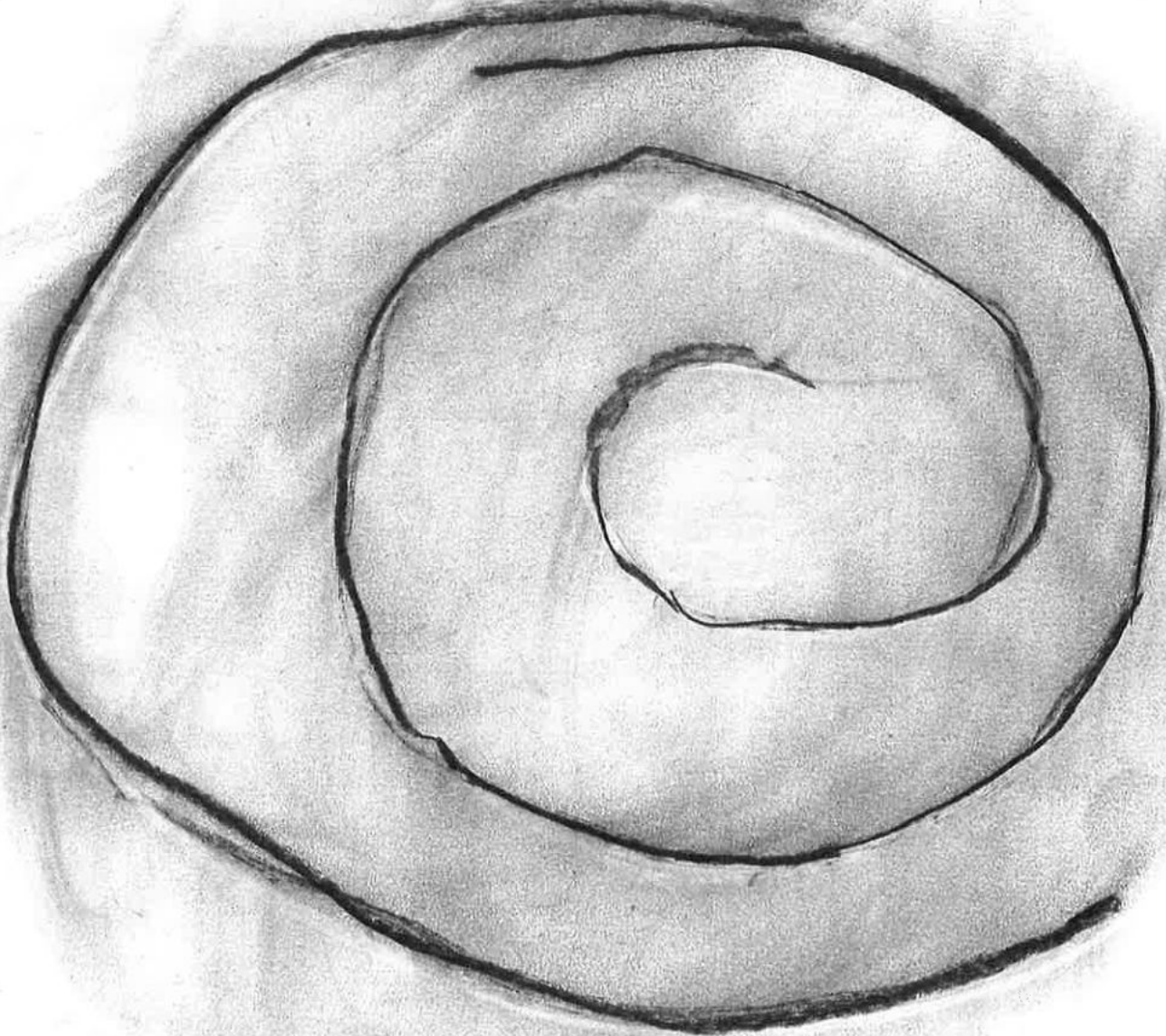




ATELIER
SCHULE

Verein Atelier Schule
Freinet-Pädagogik
Initiative
Oberösterreich



... UND AUSSERDEM

Preis: 45 S

Zeitung Nr 8
März 2000

2

editorial

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Vor kurzem erreichte uns folgender Aufruf:

Aufruf zu RIDEF 2000 in Österreich

Wie zu hören ist, wird insbesondere bei unseren französischen Freinet-FreundInnen über eine angemessene Reaktion auf die politischen Änderungen in Österreich diskutiert. Dabei gibt es auch Stimmen, die sich für einen Boykott des RIDEFs aussprechen.

Gerade wir in Deutschland können die Beunruhigung in Frankreich und anderswo über die Situation in Österreich gut verstehen. Wir sind selbst sehr alarmiert und entsetzt darüber, dass sich in unserem Nachbarland gerade eine Regierung etablieren konnte, deren einer Koalitionspartner extrem ausländerfeindliche bis rechtreaktionäre Tendenzen erkennen lässt und damit Erinnerungen an längst überwunden geglaubte Zeiten aufkommen lässt.

Jetzt ein RIDEF in Österreich zu boykottieren halten wir allerdings für den falschen Weg.

Wir denken vielmehr, dass wir unsere FreundInnen in Österreich in ihrer aktiven Gegnerschaft einer reaktionären Politik weit besser dadurch unterstützen können, dass wir in großer Zahl an diesem RIDEF in Yspertal teilnehmen, um dort gemeinsam mit Freinet-PädagogInnen aus aller Welt darüber nachzudenken und zu arbeiten, wie und was wir derartigen Tendenzen in Österreich (und auch anderswo) entgegensetzen können.

In diesem Sinne rufen wir alle Freinet-PädagogInnen - und insbesondere die in Deutschland - dazu auf, zahlreich am RIDEF teilzunehmen und dort gemeinsam mit unseren Freinet-FreundInnen in Österreich Stellung zu beziehen und im Sinne der Zukunft der uns anvertrauten Jugend an der Entwicklung einer toleranten, völkerverbindenden, kurz einer besseren Gesellschaft zu arbeiten.

Berlin, den 24. 2. 2000

Für den Vorstand der Freinet-Kooperative
Hartmut Glänzel

RIDEF 2000 oder "Macht Widerstand Sinn?"

Liebe Leserin, lieber Leser !

Die aktuellen politischen Ereignisse in Österreich und die Reaktionen aus dem Ausland haben mich veranlaßt, als Mitglied der Organisationsgruppe des RIDEF 2000 und als betroffene Bürgerin dieses Landes Stellung zu beziehen. Ich verurteile (und bekämpfe) die Regierungsbeihilfe der FPÖ, die mit ihren rechtspopulistischen, rechtsradikalen Aussagen salonfähig machte, was bisher nur an bestimmten Stammtischen laut gesagt wurde. Der Vollständigkeit halber möchte ich erwähnen, dass die christlich-konservative Volkspartei mit ihrem unbedingten Willen zur Macht dies erst ermöglicht hat. Der Boden für diesen Regierungswechsel wurde allerdings schon von den Sozialdemokraten gut

aufbereitet, die sich in den letzten Jahren immer mehr vom Vorspann "Sozial" verabschiedet haben und statt dessen der freien Marktwirtschaft und der Globalisierung huldigten. Dies hat uns angeblich europareif gemacht. Die FPÖ erhielt sehr viele Stimmen aus einer enttäuschten Arbeiterschaft, die sich mit ihren politischen Führern nicht mehr identifizieren konnte. Diese kommen ja seit Jahren nicht mehr aus der heute schon unanständig klingenden, früher sogenannten "Arbeiter-Klasse", sondern aus Banken, Aufsichtsräten und dem höheren Management internationaler Konzerne. Die heutige politische Situation in Österreich ist also nur der vorläufige Endpunkt einer Entwicklung, die schon lange vorher begonnen hat - genaugenommen mit dem zweiten Weltkrieg und der Verleugnung der

... UND AUSSERDEM ...



Liebe Freundinnen und Freunde,

Unterstützerinnen und Unterstützer von ATELIER SCHULE !

Zugegeben, ein bisserl lang hat es gedauert, bis diese Ausgabe unserer Zeitung fertig geworden ist... (!)
Doch jetzt ist sie da - fast doppelt so dick - und ausserdem... (!)

... UND AUSSERDEM ...

nennt sich die neue Zeitungsnummer, weil sich AUSSER der klassischen Literatur von und über Elise und Celestin Freinet, weil sich AUSSER der praktischen Umsetzung der Freinet-Pädagogik, auch lohnt, über die Grenzen hinweg zu schauen und zu lesen, was zur Freinet-Pädagogik heute zu sagen ist.

... UND AUSSERDEM ...

haben in letzter Zeit einige von uns interessante Vorträge erlebt und Artikel gelesen, die zum Nachdenken und Weiterdenken, die zum Diskutieren und Entwickeln anregen, die einem Grundprinzip der Freinet-Pädagogik - der dynamischen Entwicklung eigener Vorstellungen und der Reflexion dieser und der Auseinandersetzung mit der Umwelt, in diesem Fall mit der freinetpädagogischen - entsprechen.

... UND AUSSERDEM ...

läuft die Vorbereitung für das RIDEF 2000 auf Hochtouren, hinterlässt die neue politische Situation auch hier ihre Spuren ... **S.2**

... UND AUSSERDEM ...

referierte Jochen Hering beim Freinet-Ostertreffen 1995 in Kärnten und erweckte auf eindrucksvolle und bewegende Weise, „Den Wind von vorn“, und die Vortragskultur in der Freinetbewegung ... **S.5**

... UND AUSSERDEM ...

stellte sich Reiner Ubbelohde am int. Symposion zur Freinet-Pädagogik, 1999 in Bremen, die Frage: „Wie modern ist Freinets Ecole Moderne?“ ... **S.18**

... UND AUSSERDEM ...

kommt Herbert Hagstedt von der Grundschulwerkstatt und Forschungsstelle für Freinet-Pädagogik an der Gesamthochschule Kassel mit Fragen zur *politischen Dimension* dieser Bewegung zu Wort ... **S.24**

... UND AUSSERDEM ...

haben wir einen Artikel von Hans Turrini zur Freinet-Pädagogik in der Praxis, wie auch zu ihrem Umfeld ausgegraben ... **S.26**

... UND AUSSERDEM ...

ist im *Multilettré*, der Internationalen Freinet-Zeitung zum Ridef 2000 ein interessanter und diskussionswerter Text des Schweizers Ruedi Rügsegger zu lesen ... **S.33**

... UND AUSSERDEM ...

erklärt Christian Schreger, dass Freinet-Pädagogik auch im *Computerzeitalter* nichts an Aktualität eingebüßt hat ... **S.36**

... UND AUSSERDEM ...

haben wir etliche Arbeitsbausteine für unsere weitere ATELIER SCHULE - Arbeit aufgebaut - „hope, to see you soon“ ... **S.40**

... UND AUSSERDEM ...

wünschen wir jetzt interessante Muße- und Lesestunden . (Punkt)



österreichischen Mittäterschaft bis in die Gegenwart.

"Wir haben die unglückliche Tendenz, uns ständig als Opfer zu fühlen. Genau das ist das Problem, die Tatsache, das wir unsere Geschichte nicht aufgearbeitet haben", sagt Franz Fischler, EU - Agrarminister und ÖVP- Mitglied (!) im Standard vom 1. März dieses Jahres. Ich muß ihm recht geben.

Daher bin der Meinung, dass es ein Gebot der Stunde ist, gerade jetzt das Politische in der Freinetpädagogik wieder mehr in den Vordergrund zu rücken. In diesem Sinne wünsche ich mir das RIDEF als Gelegenheit, die politische Situation innerhalb und außerhalb der Schule zu analysieren, einen kritischen Diskurs auf internationaler Ebene zu führen und politische Positionen zu erarbeiten.

Wir von der Organisationsgruppe wollen einen

politischen Schwerpunkt setzen, der sich sowohl der unrühmlichen politischen Vergangenheit Österreichs, als auch der Analyse der unrühmlichen Gegenwart widmet und eine Diskussion in Gang setzt, wie und warum (bei uns und international) undemokratische, rechtsextreme Tendenzen wirksam werden und wie ihnen wirksam entgegengetreten werden kann.

Zu diesem Schwerpunkt wollen wir Experten aus Wissenschaft (Geschichte, Politologie, Soziologie) und Schulpolitik einladen.

Ich hoffe, dass dieses Angebot gut angenommen wird und die von einigen "Freinis" lang vermisste, politische Arbeit in der Freinetpädagogik wieder aufleben läßt.

Das RIDEF ist eine Chance dazu.

Ingrid Passweg
i.passeg@gmx.

Macht - Arbeit - Sinn Widerstand - macht - Sinn

Liebe freinetische FreundInnen in aller Welt!

Wir sind betroffen von der politischen Entwicklung in Österreich und verurteilen sie wie ihr. Nun kann das RIDEF entweder nicht stattfinden und somit nichtexistent sein. Dadurch würde es zu einer der vielen abgesagten Veranstaltungen, die letztlich diese Regierung nicht stören, aber den Widerstand schwächen. Oder das RIDEF wird zu einer politischen Manifestation der internationalen Solidarität, zu einer Veranstaltung für Gemeinsamkeit, Offenheit und Zusammenarbeit und zu einer Veranstaltung gegen Fremdenhass und Nationalismus, zu einem Ort der Auseinandersetzung mit der aktuellen Situation in Österreich. Wir haben diese Regierung nicht nur nicht gewählt, sondern wir versuchen, sie durch unser pädagogisches und politische Engagement zu verhindern.

Wir brauchen eure Solidarität - setzen wir gemeinsam ein Zeichen. Die politische Aktion ist die aktivere Form der Solidarität als die passive Haltung des Boykotts.

Macht das RIDEF zu einer Veranstaltung,

wo die menschenverachtenden Strukturen, die weltweit unter dem Mantel des Neoliberalismus und der Globalisierung auf uns zukommen, diskutiert und verurteilt werden.

Freinet-Pädagogik war und ist stets international und grenzüberschreitend; sie war und ist eine Pädagogik, die Anteil am öffentlichen Leben nimmt und Stellung bezieht gegen Ausgrenzung und Unterdrückung; sie war und ist eine Pädagogik, die demokratische Konfliktlösung lehrt und einübt.

Verlasst die Übungsräume und steigt auf die Fahrräder!

die Arge-freinet

(dieser Text ist auch auf der Ridef-Homepage zu lesen)

Der Anmeldeschluss für das RIDEF wurde auf 31. März verlängert.

Die Plätze werden täglich knapper - der countdown läuft!

Anmeldung unter: arge freinet,
VS Zennerstraße 1, 1140 Wien, Österreich

ridefaustria@gmx.at
<http://freinet.org/ridef>

VORLÄUFIGE ATELIERS

Stand Jänner 2000

LANGZEITATELIERS:

Bei Sinnen bleiben - Über den Umgang mit Maschinen (Hermann Dillmann, Deutschland)

Körperarbeit (Mag. Radim Tobrman, Österreich)

Die Bedeutung der Arbeit in der kapitalistischen Welt (Dr. Paulo Sérgio Tumolo und Dr. Reinaldo Matias Fleuri, Brasilien)

Wir bauen eine Kräuterspirale (Heidi Jauk, Österreich)

Kinderbetreuung - Atelier für Kinder von 3-7 (Monika Fuchs-Brantl, Österreich)

Theatergruppe für Kinder (Andreas Neusser, Österreich)

Lernen mit dem ganzen Organismus (Dr. Karl Garnitschnig, Uni Wien)

Mathematik - Stressabbau - Ein körperorientierter Zugang zur eigenen Mathematikvergangenheit. Ohne Stress wird Mathematik freudvoll. (Mag. Michael Schönbrunner, Österreich)

Mathematik zum Anfassen. Natürliche Methode mit Material in großen Mengen (Anton Strobel, Deutschland)

"indoor-radio" - Radio zum Mitmachen und Selbermachen. Keine Vorkenntnisse notwendig. Täglich am RIDEF zu hören (Christian Berger und andere, Landesbildstelle Wien)

"Pädagogik der Macht" Wie wirkt Macht? Wie gehe ich mit Macht um? Wie vermeide ich Ohnmacht? (Ruedi Rügsegger, Schweiz)

KURZZEITATELIERS:

Einführung in die Radioarbeit - Geräte kennenlernen und ausprobieren - ist als startup beim "indoor radio" dabei, kann auch extra besucht werden. (Christian Berger und andere, Wien)

Radioarbeit in der Schule - Beispiele, Möglichkeiten, Perspektiven (Christian Berger, Wien)

Ungeregelt, ungesichert und unterbezahlt - Arbeitsverhältnisse im Zeitalter der Globalisierung (Dr. Christof Parnreiter, Österreich)

Einführung in das Menschenschattenspiel (Johanna Hamacher / Gesa Meisen/ Tilde Haase, Deutschland)

Diskussionsforum: "Macht Arbeit mit der Schulddruckerei noch Sinn?" (Dr. Herbert Hagstedt, Deutschland)

Kreativität und Kinderrechte (Milan Matijevic, Kroatien)

"Let's dance at school" - receiving and experimenting with our own body, learning a natural dance process through practise. (Itziar Gurmendi, Spanien)

angefragt:

Arbeitstitel: **Natur, Technik, Poesie** (Liz van Mullekom, Niederlande/ Gitta Kovermann, Deutschland)

Arbeitstitel: **Forschen in Natur und Umwelt** (Jan Bakermans, Niederlande)

NEU IM PROGRAMM

Reihe: Die politische Entwicklung in Österreich und international (Arbeitstitel)

Wir freuen uns nach wie vor über Angebote von Kurz- und Langzeitateliers!

Mit der nochmaligen Ankündigung des "Ridef 2000" und der Veröffentlichung eines Aufrufs der deutschen KollegInnen, wollen wir diesmal mit hochpolitische Inhalten beginnen. Nicht zuletzt auch darum, um auf die politische Dimension der Freinetpädagogik hinzuweisen und uns gegenseitig zu bestärken im Kampf gegen Intoleranz und Menschenfeindlichkeit. Heute ist es notwendiger denn je die Stimme für diejenigen zu erheben, die unsere Unterstützung brauchen - DIE KINDER und deren Chancen für die Zukunft.

WILLI Prammer



"Den Wind von vorn"

Zur Aktualität der Freinet-Pädagogik

Teil 1

Der vorliegende Text wurde als Abschlußvortrag im Rahmen eines Freinet-Seminars gehalten. Um die Stimmung der ZuhörerInnen zu Beginn des Vortrags teilen zu können, empfehle ich dem Leser, der Leserin, sich zunächst "The End" von den Doors und danach "Albatros" von Fleetwood Mac anzuhören. Denjenigen, die den Text schon kennen, mag die Musik bei der Erinnerung helfen.

Einleitende Worte:

Ich habe gestern abend gemerkt, daß sowohl die Erwartungen an Vorträge als auch das Niveau von Vorträgen relativ hoch sind hier. 2) Und daß gleichzeitig die Erwartungen auch so sind, daß Vorträge immer etwas ganz Lebenspraktisches haben sollten, also auf Fragen eingehen sollten, wie z.B. "Sollten Ehepaare sich Freunde halten?" Gleichzeitig sollten Vorträge wohl auch mit einem gewissen Unterhaltungswert einhergehen, weil es immer etwas Schlimmes ist, andere zu langweilen.

Ich habe mich also bemüht, meinen Vortrag entsprechend anzulegen und einen gewissen Unterhaltungswert im Auge zu behalten. Außerdem möchte ich vermeiden, daß jemand während des Vortrags hinausgeht, 3) und habe deshalb mehrere Einleitungen gemacht, um - sozusagen - möglichst alle Anwesenden von Beginn an zu erfassen und einzubeziehen.

Einleitung 1 für Systematiker

Die erste Einleitung ist für Systematiker, die ich an dieser Stelle auch bitten möchte mitzuschreiben.

Warum Freinet? Warum Freinetpädagogik?

"Warum nicht?" könnte man antworten. Eine mögliche Antwort. Viele sind eine zeitlang in dieser Phase, weil sie eher zufällig auf diese Pädagogik gestoßen sind und von Maria Montessori, Peter Petersen oder anderen erst hinterher erfahren.

"Ich heiß den Wind mich aufwärts tragen"

heißt das Motto dieses Treffens. Schön und gut. Aber der Wind kann einem auch ins Gesicht blasen. Das ist auch der Titel meines Vortrags: "Der Wind von vorn". Und darum wird es heute gehen, d.h. um Unangenehmes. Denn es ist ja nicht angenehm, wenn einem der Wind von vorn ins Gesicht bläst. Um diesen unangenehmen Wind geht es aber erst im zweiten Teil meines Vortrags. Zunächst soll es im ersten Teil darum gehen, wie eigentlich alles anfangen sollte oder, mit anderen Worten: was das Leben für Kinder zu Beginn bereithalten sollte.

Das habe ich in vier Aspekte gegliedert:

1. Der Umgang mit unseren Sinnen;
2. Selbst-Erfahrung, Selbst-Bewußtsein und Arbeit;
3. Einheitstannenbäume oder Innere Bilder;
4. Das Schöne ist immer so, daß es auch eine Trauer hat.

Im zweiten Teil wird es dann, unter den selben Aspekten, um Kindheit heute gehen, darum, was Kindern vorenthalten wird. Im dritten Teil geht es um Schule und Erziehung bzw., wie es der Titel des Vortrags ja schon sagt, um die Aktualität der Freinet-Pädagogik.

Einleitung 2 für Sozialisten:

Marketingkapitalismus statt Produktionskapitalismus

Am 3. August 1992 berichtete die Westdeutsche Allgemeine Zeitung über das Ergebnis einer Umfrage, die bei den 50 größten Banken und Konzernen in Deutschland durchgeführt worden war. Danach bemängelten die Unternehmen mangelhafte Kenntnisse der Berufsanfänger im Lesen, Schreiben und Rechnen, sie bemängelten mangelhafte Konzentrationsfähigkeit und ein schlechtes Sozialverhalten.⁴⁾

Dazu schreibt der Lehrer Horst Hensel in seinem Buch "Die neuen Kinder und die Erosion der alten Schule":

"Wie sehr aber die positiven Erwartungen und die negativen Erfahrungen zusammenhängen, ja, sich bedingen, wird schlagartig erhellt, wenn man bedenkt, daß die Unternehmen seitens der Produktion diejenigen Verhaltensweisen der Arbeitskräfte kritisieren, die sie seitens des Marktes benötigen und somit selbst provozieren. Auf dem Markt sind die Individuen als Konsumenten gefragt, also als persönlichkeitsreduzierte Individuen: Je weniger sie in der Lage sind, die Befriedigung von Bedürfnissen aufzuschieben, je egoistischer, hedonistischer sie sind, je weniger gebildet, desto besser funktionieren sie im Konsumationszusammenhang. Je weniger sie kritische und literarische Texte lesen, und je mehr Fernsehen und Werbefernsehen sie sehen, desto besser taugen sie als Konsumenten."⁵⁾

Was ihnen aber dadurch verloren geht, ist ein Lebenssinn, der über den bloßen Warenkonsum, über das bloße "Ex und Hopp" hinausgeht. Ein solches Leben ist aber letztlich unerträglich. Es verliert sich rastlos im Kreislauf von "immer neu" und "immer mehr", ohne sich auf die Dauer im Innern über die Leere des

eigenen Lebens hinwegtäuschen zu können. Das macht in der Tendenz destruktiv, sich selbst oder andern gegenüber.

"So wie das reale Ergebnis der Warenherrschaft der Müll ist, ist das reale Ergebnis der Warenideologie eine Persönlichkeit, die sich als Abfall fühlt - und sich entsprechend verhält." ⁶⁾

Einleitung 3 für Kinogänger

In guten Filmen - das weiß jeder Kinogänger - werden wir an das erinnert, was wir wissen, wir hatten es nur grad vergessen. So verlassen wir das Kino - oder das Buch, d.h. den inneren Film - ein Stückchen aufrechter und gebessert. Für den Moment jedenfalls.

Genau das möchte ich versuchen. Ich möchte euch nichts Neues erzählen, sondern an das erinnern, was ihr schon wißt und vielleicht nur gerade vergessen habt. Und das werde ich auch weniger mit eigenen Gedanken machen, sondern ich habe die Bücher, die ich in der letzten Zeit gelesen und hierher mitgebracht habe, für diesen Zweck ausgeplündert. Ich werde euch also erinnern. Célestin Freinet bezeichnet seine Fähigkeit, sich zu erinnern, als sein vielleicht einziges, zumindest aber wichtigstes pädagogisches Talent, das - wie er schreibt - vielleicht darin besteht, "daß ich eine so gute Erinnerung an meine jungen Jahre bewahrt habe. Ich fühle und verstehe als Kind die Kinder, die ich erziehe. Die Probleme, die sich stellen, und die für die Erwachsenen ein so großes Rätsel sind, stelle ich mir auch selbst. Und ich erinnere mich an die Zeit, als ich acht Jahre alt war, und so lege ich als Erwachsener und gleichzeitig als Kind über alle Systeme und Methoden hinweg, unter denen ich so sehr litt, Irrtümer einer Wissenschaft offen, die ihren Ursprung vergaß und verkannte."⁷⁾

Erinnern wir uns also zunächst, das ist der erste Teil meines Vortrags, wie alles anfang bzw. anfangen sollte.

1. Teil

Wie alles anfangen sollte

1.1. Die Entfaltung der Sinne

Stellen wir uns folgendes vor - jeder hat es schon in dieser oder jener Form erlebt: Wir bewegen uns mehrere Kilometer über die glatte ebene Fahrbahn einer Autostraße. Nichts liegt im Wege. Das Licht ist hell und ungetrübt. Haben wir die Strecke hinter uns gebracht, fühlen wir uns ermattet und wie "gerädert". Die risikolose Gleichförmigkeit hat uns angeödet.

Wandern wir die gleiche Strecke nebenan durch den Wald. Der Pfad ist schmal, holprig, gewunden. Man muß aufpassen, um nicht über Wurzeln zu stolpern. Zweige können einem ins Gesicht peitschen. Mal hat der Pfad einen steinigem, mal einen schlüpfrigen Grund. Sumpfige Stellen sind zu überqueren. Es duftet, man atmet tief. Insekten sind abzuwehren. Plätschern kündet einen Bach an. Auf einer schmalen Bohle ist er zu überqueren. Die Äste hängen tief, man muß sich bücken. Das Licht ist dämmerig - man muß vorsichtig sein und überall umherschauen. Es knackt, man muß horchen, ob nicht ein Ast herunterfällt. Kurz: Der Weg steckt voller kleiner zu bestehender Abenteuer und Wagnisse, die mich voll mit allen Gliedern und Sinnen in Anspruch nehmen. Am Ende des Weges ist man rundherum erholt und erfrischt und dankbar, diesen Weg gegangen zu sein.

Was war es, was die glatte Bahn so anstrengend machte? Was hatte es mit dem Waldweg auf sich, daß er uns erneuerte? Die Antwort ist mit der Frage gegeben. Der Waldweg nahm uns allseitig in Anspruch. Die glatte Bahn forderte uns nichts anderes ab, als gegen die verödende Wirkung der Nichtinanspruchnahme durch Hindernisse anzukämpfen. Wir mußten die Bahn hinter uns bringen in dauerndem Widerspruch mit uns selbst.

So ist es. Was uns erschöpft, ist die Nichtinanspruchnahme der Möglichkeiten unserer Organe, ist ihre Ausschaltung, Unterdrückung, ist der "Negative Streß" - viel schlimmer, weil noch viel allgemeiner und noch viel weniger durchschaut, als der aktuelle Streß. Was aufbaut, ist Entfaltung. Entfaltung durch Auseinandersetzung mit einer mich im Ganzen herausfordernden Welt. Ist das Bestehen der Welt. Unsere Organe, unsere Sinne, entfalten sich nur, wenn sie in Anspruch genommen werden. Dies ist gleichsam die Energie, die das Organ zu seiner Existenz braucht.8)

1.2 Entfaltung des Selbst-Bewußtseins.

Tätigsein als Selbst-Erfahrung

Kinder sind begierig, sich selbst zu erfahren, indem sie ihren eigenen Organismus erfahren. Schon der Säugling lutscht an Händen und Füßen. Hugo Kükelhaus, aus dessen Schriften ich die Textpassage oben über den Waldweg zusammengestellt habe, schreibt über Selbst-Bewußtsein und Selbst-Erfahrung:

"Wenn ein Kind eine Reihe Bauklötze aufeinanderstellt, um einen Turm zu bauen, werden die letzten Bewegungen immer behutsamer: Denn eine unvorsichtige Bewegung, und das ganze Gebäude fällt zusammen. Diese Behutsamkeit, die das Kind aufbringen muß, um den Turm möglichst hoch zu bekommen, ist eine Erprobung der Schwerkraft, die von der Erde aus auf die einzelnen Würfel einwirkt. Das Kind muß also balancieren. Und dieses Balancieren wird um so anspruchsvoller, je höher das Kind kommt. Mit anderen Worten: Indem das Kind den Turm aufbaut, baut es sich selbst auf, denn dieser Turm entsteht ja nur aus der Behutsamkeit seiner Bewegung... Das Lernen vollzieht sich als ein Sich-selbst-Lernen am gegenständlich Anderen."9) Mit anderen Worten: Ohne eine Welt, an der ich

8

mich ausprobieren und abarbeiten kann, erfahre ich nicht, wer ich bin oder wer ich sein könnte.

Selbst-Bewußtsein durch Arbeit

Als Arbeit empfinden wir, vereinfacht gesagt, das Tun, mit dessen Hilfe wir gestalten, dabei Hindernisse und Schwierigkeiten überwinden und schließlich ein Ergebnis erzielen. Indem wir arbeiten, erleben wir ein Gefühl der Befriedigung (dem ein Gefühl von "Macht" gegenüber den Dingen zugrundeliegt), wir erfahren Anerkennung für das, was wir geleistet haben, und wir erfahren uns selbst mit unseren Fähigkeiten, Geschicklichkeiten, gestalterischen Ideen, unserer körperlichen Kraft, unserem Durchhaltevermögen usw.

Wer in seine Kindheit zurückblickt, wird leicht solche Erfahrungen und die damit verbundenen Gefühle erinnern. Das erste Baumhaus, aber auch das erste Spiegelei oder der erste Kuchen, der geflickte Fahrradschlauch, die eingetopfte Blume, aber auch der Bau einer Schaukel, einer Seifenkiste.

Für die kindliche Welt - in der ersten Welt noch nicht eingebunden in die Arbeitszwänge der Erwachsenen - bilden Spiele mit Arbeitscharakter das konstitutive Element für die Organisation erster "Arbeitserfahrung". Kinder können die Erfahrung machen, wie sehr Arbeit (bzw. spielerische Arbeit) beglücken kann und daß wirklich freie Arbeit, z.B. das Malen eines Bildes, das Basteln eines Geschenks für den Freund, zugleich intensivste Anstrengung ist. Ohne die Möglichkeiten spielerischer Arbeit bleibt Kindern diese Erfahrung verschlossen. Für Célestin Freinet's Denken ist entscheidend der Begriff der "spielerischen Arbeit". Spiel und Arbeit sind für ihn keine gegensätzlichen Begriffe. Zunächst einmal hat die Arbeit organische Priorität. Das Auf-die-Welt-Kommen ist instinktiv mit existenzsicherndem Handeln (sprich: Arbeit) verbunden. Daher kennt das Kind eigentlich noch kein Spiel, sein Spiel hat Ernstcharakter und bedeutet

ihm deshalb Arbeit. Das Spiel im eigenen Sinn stellt eine Art von vorgezogener Lehrzeit dar, die erst zu einer späteren Entwicklungsstufe gehört.

"Es gibt beim Kind von Natur aus keinen Spieltrieb. Es gibt nur das Bedürfnis nach Arbeit, d.h. die organische Notwendigkeit, das Lebenspotential für eine Aktivität zu benutzen, die gleichzeitig individuell und sozial ist und ein fest umrissenes Ziel hat, das den kindlichen Möglichkeiten angepaßt ist und eine große Spanne von Reaktionen wie Ermüdung - Erholung, Erregung - Ruhe, Emotion - Beruhigung, Angst - Sicherheit, Risiko und Sieg umfaßt. Zudem muß diese Arbeit einem besonders für dieses Alter dringenden psychischen Bedürfnis entsprechen, dem Empfinden von Macht, dem ständigen Wunsch, sich selbst zu übertreffen, die anderen zu übertreffen, große und kleine Siege zu erringen, etwas oder jemanden zu beherrschen." 10)

Die spielerischen Aktivitäten der Kinder - so Freinet - sind ganz sicher Arbeit, kindliche Arbeit, deren Ziel wir nicht immer begreifen.

"Funktionales Spiel" (ebd.) nennt Freinet diese Arbeit auch, Spiel, das indirekt eine Art Vorbereitung aufs Leben darstellt. "Für das Kind ist diese Arbeit als Spiel" - schreibt Freinet - "eine Art explosiver Befreiung, wie sie heute noch ein Mensch empfindet, dem es gelingt, sich eine große Aufgabe zu stellen, die ihn belebt und über sich selbst hinauswachsen läßt." 11)

1.3 Einheitstannenbäume und innere Bilder oder:

Warum Gute-Nacht-Geschichten? Innere Bilder und die Gestaltung der Welt

Die folgende Geschichte ist zusammengestellt aus dem Buch "Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde", geschrieben von dem Psychiater Eckhard Schiffer:

"Karsten war ein schwieriges Kind, wild,

ungeduldig und aggressiv. Das war nicht weiter verwunderlich, denn die Ehe der Eltern war sehr spannungsgeladen. Besonders vom Vater wurde Karsten mit Geschenken überschüttet und auf häufige Urlaubsreisen mitgenommen. Allerdings war es meistens der Kinder-Abenteuerclub - oder eine ähnliche Einrichtung -, bei dem Karsten dann abgegeben wurde.

Als ich einmal zufällig Karsten betreute, zeigte er mir mit aggressiver Lust den Kassettenrecorder, den er in eine Ecke seines Zimmers gefeuert hatte. Der quietschte und eierte jetzt nur noch, worüber wir uns beide freuten.

Ich war zunächst allerdings einigermaßen ratlos, wie ich den wild in seinem Bett hopsenden Karsten in einer angemessenen Zeit wohl ‚zur Ruhe‘ bekommen könnte.

Als ich ihm jedoch eine Gute-Nacht-Geschichte versprach, in der auch er selbst vorkäme, merkte er sehr interessiert auf und hörte dann bis zum Schluß gespannt zu. Es war eine Geschichte, die ich früher auch schon meinen eigenen Kindern erzählt und die ich nun auf Karstens Verhältnisse hin etwas abgewandelt hatte.

"Kennst du die Geschichte vom Nußknacker Kracks, als der mit seinem Eisbrecher im Eismeer steckenblieb und Kuckuck Karl und Karsten ihn wieder befreien mußten?"

Nein, noch nicht? Gut.

Also, Kracks mußte mit seinem Eisbrecher mal wieder zum Nordpol. Da ist es immer ganz kalt, und viel Eis gibt es dort. Damit die großen Schiffe dort nicht steckenbleiben, muß er denen durch das Eis den Weg freimachen.

Wie so ein Eisbrecher funktioniert, das weißt du? Ja, das ist auch ganz einfach. Der hat einen ganz starken Motor, eine ganz starke Schraube, und die schiebt den Eisbrecher gegen das Eis oder auf das Eis, und weil der Eisbrecher so schwer ist, zerbricht dann das Eis.

Aber in dem Winter war es nun sehr kalt und, du glaubst es nicht, das Eis wurde immer dicker und dicker, und schließlich blieb Kracks mit seinem Eisbrecher selbst im Eis stecken. Das war eine schöne Bescherung. Kracks klappte mit seinem großen Maul und sagte, so etwas wäre ihm ja noch nie passiert. Er ließ die Motoren auf vollen Touren laufen, aber nichts half, es ging weder vor noch zurück. Und je länger er im Eis steckenblieb, desto dicker wurde das Eis. Ja, und dann wurde es allmählich bedrohlich für die Leute auf dem Eisbrecher.

Erst hatten sie es sich noch gemütlich gemacht, die Heizung ordentlich angestellt und gefeiert und gesungen, aber allmählich ging dann doch das Öl auf dem Schiff zu Ende, schließlich auch die Vorräte.

Das Eis wurde dicker von Tag zu Tag, kein warmer Wind, kein Sturm, nichts. Da sagte dann Kracks, es hilft alles nichts, wir müssen um Hilfe funken. Aber der Funker meinte, was sollen wir denn machen, wir sind doch selber Eisbrecher, und wenn wir hier nicht durchkommen, dann kommt auch kein anderer durch. Ja, meinte Kracks, das stimmt wohl, aber wir funken einfach mal meinen Freund, den Kuckuck Karl aus der Kuckucksuhr, an: Karl hat einen Freund, der heißt Karsten. Das ist ein ganz toller Kerl, den beiden wird schon etwas einfallen!"

Straffen wir die Geschichte ein wenig. Der Funker funkt SOS, Kuckuck Karl und Karsten fliegen ins Eismeer, Karsten auf einem Drachen, den Kuckuck Karl hinter sich herzieht. Und Karsten hat etwas wichtiges mitgenommen, nämlich sein Brennglas/Vergrößerungsglas.

Was so ein Brennglas ist, weißt du ja. Damit kann man die Sonnenstrahlen auf einen Punkt bündeln und der ist dann ganz heiß. Wenn du das mal auf der Hand machst, dann merkst du das. Man kann damit sogar Papier zum Brennen kriegen. Das kennst du ja schon. Und Karsten nahm sein Spezialbrenn-

glas, das unheimliche Hitze machen konnte, und fing an, das Eis um den Eisbrecher herum wegzuschmelzen. Das ging schon ganz gut, dauerte aber doch eine Weile, und an der Stelle, wo er zu Beginn etwas weggeschmolzen hatte, fing es schon wieder an zu frieren. Mit einem Mal fing jedoch das Meer an zu beben. Das Eis schwankte und das Schiff wackelte. Und es gab Riesenrisse und zum Schluß zersprang das Eis mit einem Riesenknall in große Eisschollen. Dann hörte man noch ein lautes Kichern und Lachen. Was war wohl geschehen? Du wirst es kaum raten. Karsten hatte mit seinem Brennglasstrahl so ein bißchen die Schwanzflosse von einem Riesenwal, der gerade unter dem Eis schwamm, gekitzelt. Und der lachte und lachte und peng, war das ganze Eis um den Eisbrecher herum weggekracht."12)

Was macht die Gute-Nacht-Geschichte mit Karsten?

"Das Entscheidende daran ist - schreibt Eckhard Schiffer -, daß er selbst in der Phantasie etwas bewegt und nicht nur Eindrücke passiv aufnimmt, erleidet, d.h. seine innere Welt aktiv selbst gestalten kann. Und indem er über seine eigenen inneren Bilder im Reich der Phantasie verfügen, sozusagen seine Verfügungsmacht spüren kann, wird die äußere Welt um ihn herum, in der er zu viele fremde Eindrücke einfach erleiden muß und nicht gestalten kann, weniger bedrohlich und einschränkend.

Er kann das "Sichern-Müssen", das Kontrollieren, indem er wach bleibt, aufgeben, weil die Welt weniger bedrohlich wird. Er kann sich "zur Ruhe begeben" und einschlafen, wenn auch noch das kleine Licht anbleiben muß.

Über die Gute-Nacht-Geschichte, in der die eigene äußere Welt auftaucht, kann diese mit ihren Anforderungen, Gefahren und Ängsten besser "verarbeitet" werden. Die Phantasie wird so zum besseren Land. Der Weg von dort zurück in die äußere Wirklichkeit erfolgt dann wieder über das Erzählen. Im Erzählen wird

aus der inneren Welt heraus auf die äußere Welt Einfluß genommen und umgekehrt."13)

Die Welt der Geschichten bringt, und damit ist vor allem auch die Welt des "freien Ausdrucks" gemeint, ein wesentlicher Teil der Freinetpädagogik, darauf werde ich im nächsten Teil kommen, die Welt des freien Ausdrucks bringt einen inneren Reichtum. Geschichten sind das, freie Texte, Bilder, erfundene Theaterszenen. Geschichten sind auf den äußeren materiellen Reichtum nicht angewiesen, wodurch eben dieser Reichtum in Frage gestellt wird. Auch darin zeigt sich ein aufsässiges Moment im Erzählen. Freie Texte, der Gebrauch der eigenen Phantasie, das lenkt vom Einkaufen ab, macht Lust auf das Eigene, das Erfahrbare, Sinnliche. Geschichten erzählen, Geschichten erfinden, Bücher selbst schreiben schadet dem Bruttosozialprodukt!

1.4 "Das Schöne ist immer so, daß es auch eine Trauer hat."

(Hesse, Knulp)

Kinder unterscheiden sich von Erwachsenen unter anderem dadurch, daß sie erst in eine Geschichte hineinwachsen. Was sie jetzt, im Umgang mit Eltern, Freunden, Lehrerinnen und Lehrern erleben, das sind ihre zukünftigen Erinnerungen, aus denen sich einmal ihre Lebensgeschichte zusammensetzen wird. So entsteht Vergangenheit und - wenn Erinnerungen tatsächlich unser späteres Leben mit prägen - Tag für Tag ein Stück mehr Zukunft bei den Kindern. Lebensgeschichten haben wir anders als einen Anzug oder ein Haus. Wir können nicht wechseln, stecken zwangsläufig in ihnen drin.

Bei schönen und angenehmen Geschichten ist dies nicht weiter problematisch. Aber wir erleben auch Trauriges, das wir am liebsten rasch wieder vergessen würden. Wir tun Dinge, für die wir uns im nachhinein schämen, so sehr schämen, daß uns die Erinnerung daran bis

in unsere Träume verfolgt. Erinnerungen können uns regelrecht im Nacken sitzen.

Das läßt sich überhaupt nicht verhindern. Genauso ist das eben, können wir nur kurz und bündig zugeben. Der Wunsch, Kindern Trauriges und Unangenehmes zu ersparen, ist verständlich, macht aber keinen Sinn. Wie sollen wir verhindern, daß eine Freundschaft zerbricht, die geliebte Lehrerin umzieht, das Taschenmesser verloren geht, der Drache von der Schnur losreißt, Eltern, wir selbst auch, keine Zeit haben oder sich nicht die nötige Zeit nehmen? Verdrängen, der Versuch zu vergessen ist keine Lösung. Je mehr wir Dinge, die uns auf der Seele liegen und im Kopf herumgehen, beiseiteschieben, desto machtvoller besetzen sie unsere Gedanken und Gefühle. Wir müssen statt dessen lernen, auch mit solchen Erinnerungen umzugehen, damit wir von Erinnerungen, die uns ängstigen, traurig oder mutlos machen, nicht blockiert und überwältigt werden.

Dazu brauchen Kinder Raum, Freiraum sich auszudrücken, die Möglichkeit, einen inneren Dialog zu führen. In dem Buch "Patrick's Zeichnungen" hat Paul Le Bohec die freien Zeichnungen des 10jährigen Patrick, die dieser im Zeitraum von etwa einem Schuljahr gemalt hat, zusammengestellt. Le Bohec hat darauf verzichtet, die Bilder dieses Kindes zu interpretieren und zu analysieren. Er beschränkt sich darauf, gemeinsam mit den LeserInnen die Zeichnungen zu betrachten und vorsichtig zu kommentieren. Dabei wird eine "innere Entwicklung" des Kindes sichtbar. Im freien Malen befreit sich Patrick von ihn bedrängenden Erinnerungen.

"Jeder schlägt sich mit Phantasmen herum", schreibt Le Bohec - "weil jeder traumatisierende Erfahrungen gemacht hat." Und er schlägt vor, den Kindern in der Schule den Raum zu geben, sich frei auszudrücken, zu malen oder zu schrei-

ben, weil, "wenn man den freien Ausdruck zu einem bestimmten Zeitpunkt der schulischen Laufbahn eben nicht abtöten würde, wie das heute geschieht, wenn die Lehrer selbst freier wären, ...dann jedes Kind seine eigenen Mittel und Wege zu seiner inneren Befreiung finden würde."14)

Anmerkungen:

- 1) Abschlußvortrag zum österreichischen Freinet-Treffen "Ich heiß den Wind mich aufwärts tragen", St. Georgen am Längsee, Kärnten, April 1995
- 2) Da der Vortrag zu weiten Teilen erst im Verlauf des Seminars entstand, kann er Bezug auf die Seminar-Arbeit nehmen. Es geht hier um eine Kabarettnummer von Rudi Schwarzenberger, die sich am Vorabend satirisch mit dem eher wissenschaftlich-trockenen Einstiegsvortrag auseinandersetzt.
- 3) So geschehen beim Einstiegsvortrag.
- 4) Vgl. Horst Hensel, Die neuen Kinder und die Erosion der alten Schule, Bönen 1994
- 5) Ebd. S. 21f.
- 6) Ebd. S. 32
- 7) Zit. nach: Elise Freinet, Erziehung ohne Zwang - Der Weg Célestin Freinets, Stuttgart 1981, S. 25
- 8) Diese Textpassage ist - mit leichten Abwandlungen - Aufsätzen und Büchern Hugo Kükelhaus' entnommen. Für besonders lesenswert halte ich den Band "Organismus und Technik - Gegen die Zerstörung der menschlichen Wahrnehmung", als Taschenbuch neu erschienen.
- 9) Hugo Kükelhaus, Organismus und Technik - Gegen die Zerstörung der menschlichen Wahrnehmung, Frankfurt 1984, S. 52ff.
- 10) E. Freinet, Erziehung ohne Zwang, a.a.O., S. 115
- 11) Ebd. S. 116
- 12) Eckhard Schiffer, Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde - Anstiftung gegen Sucht und Selbstzerstörung bei Kindern und Jugendlichen, Weinheim 1994, S. 59ff.
- 13) Ebd. S. 66
- 14) Paul Le Bohec/Michelle Le Guillou, Patrick's Zeichnungen, Pädagogik-Kooperative e. V., Bremen 1993, S. 158f.

Kindliche Lebenswelt heute

Der zweite Abschnitt meines Vortrags - ein Zugeständnis an die Systematiker - folgt im Aufbau dem ersten Teil, was vielleicht auch das Zuhören und Mitdenken erleichtert. Es soll zu Beginn dieses Teils wieder um unsere Sinne gehen, genauer gesagt um "Das Schwinden der Sinne". Ich werde das - mit Blick auf die Zeit - nur kurz andeuten, weil es um Dinge geht, die wir alle wissen. Es geht im zweiten Abschnitt nochmals um Arbeit, unter dem Stichwort "Arbeitslos von klein auf". Danach geht es nochmals um die Bilder, dieser Teil trägt den Titel "Einheitstannen, das Geplapper und der Verlust des inneren Dialogs". Und ich möchte das alles zusammenfassen unter dem Stichwort "Die neuen Kinder", angelehnt an das schon genannte und zitierte Buch von Horst Hensel "Die neuen Kinder und die Erosion der alten Schule".

2.1 Das Schwinden der Sinne

Bewegung ist die Grundlage unserer geistigen Entwicklung. Be-greifen kommt von greifen. Der kleine Mensch, gerade auf der Welt, dreht bald die Augen, wendet den Kopf und verfolgt Stimmen und Geräusche, greift und begreift. Voller Neugier, mit Ausdauer und Freude wird die Umwelt erobert, ertastet, erklettert, erschmeckt.

Die Kinder, wenn sie klein sind, lernen ja ohne unser Zutun, und sie lernen über Bewegung. Sie lernen darüber, daß sie ihre Flasche anfassen, und spüren, wie das ist, daß sie das greifen. Oder darüber, daß sie den Tisch runterfallen, lernen sie, daß der hoch ist. Oder darüber, daß sie was anfassen, lernen sie, daß das heiß ist. In der Bewegung, im Greifen, steckt das Be-greifen!

Und in diesen Bewegungen wacht das Gehirn auf. Seine Nervenzellen nehmen die Eindrücke und Anregungen aus der Umgebung auf, setzen sie in zielgerichtete Bewegungen um. So macht der kleine Mensch Erfahrungen, sein Gehirn füllt sich allmählich mit Wissen.

Was aber, wenn einschränkende Lebensverhältnisse und Verhaltensweisen von Erwachsenen dieses Lernen mit allen Sinnen behindern? Man könnte sehr viel dazu sagen, man kann es aber auch in einem Slogan der Bremer "Fahrrad-Bewegung" zusammenfassen:

"Kinder, kommt rein, damit die Autos draußen spielen können."

Wenn man etwas über das Verschwinden der Sinne sagen will, muß man zwangsläufig etwas über die Autogesellschaft sagen, das ist ein Kern dieser Geschichte und betrifft uns alle als Autofahrer, die wir auch sind. Also: Die Straße ist in der Autogesellschaft als Lebens- und Bewegungsraum verloren gegangen. Die Gefährdung liegt auf der Hand, Kinder kommen an die Hand.

Dazu die Verführung zur Bewegungslosigkeit durch die Welt des Fernsehens oft schon im Kleinkindalter: bewegungsloses Starren auf bewegte Bilder.

Laufställe in den Wohnungen gebieten Neugier und Entdeckerfreude Einhalt.

Laufen und hüpfen verbieten sich in hellhörigen Neubauwohnungen von selbst. Und mit angeblichen Lernhilfen

wie der Laufhilfe werden schon im Kleinkindalter wichtige Schritte in der Bewegungsentwicklung, in diesem Fall eine ausreichend lange Krabbelphase, künstlich abgeschnitten. Klettern, Baumhäuser bauen, ja wo denn? Wo finden Kinder heute noch "ökologische Nischen", Freiräume, nur für sich, der Erwachsenenwelt entzogen, geeignet, sich mit allen Sinnen auszuprobieren?

2.2 Arbeitslos von klein auf

In einer Welt, an der ich mich ausprobieren und abarbeiten kann, erfahre ich, wer ich bin oder wer ich sein könnte, hatten wir gesagt. In der Arbeit erfahren wir uns selbst mit unseren Fähigkeiten, Geschicklichkeiten, gestalterischen Ideen, unserer körperlichen Kraft, unserem Durchhaltevermögen usw. Was haben Kinder heute statt dessen? Viele, wenn nicht die meisten, ein Leben aus zweiter Hand. Leben wird in unserer Gesellschaft - industriell, technisch, kommerziell, sozial - immer mehr und immer mehr zur Fertigware in Werbepackung. Und diese Waren schieben sich uns immer dichter vor die Nase. Wir nehmen die Fertigware "Leben" - und nehmen uns damit - das Leben.

Arbeit bei Kindern, spielerische Arbeit, so Freinet, ist indirekt eine Art Vorbereitung aufs Leben. Und insofern ist diese Arbeitslosigkeit von klein auf natürlich eine Vorbereitung auf das spätere Leben als selbst-bewußt-loser Konsument, der bewußt-los zur Fertigware greift, weil er die Freude der Eigentätigkeit, des schöpferischen Tuns, der Herstellung von Dingen, nicht mehr kennengelernt und erfahren hat. So verlieren, nebenbei gesagt, durch das Verschwinden der sichtbaren Arbeit, die Dinge auch ihre Geschichte, und Milch ist nur noch die "weiße Flüssigkeit aus der Kühltheke des Supermarktes".

2.3 Die Einheitstanne, das Geplapper und der Verlust des inneren Dialogs

Wer kennt das nicht. Tochter oder Sohn kommen aus Kindergarten oder Grundschule nach Hause und sind verstimmt. Was ist geschehen? Sie oder er hat eine gelbe Tanne gemalt oder einen roten Hund oder ein Haus ohne Dach, und das war keine richtige Tanne, kein richtiger

Hund, kein richtiges Haus, das hat jedenfalls die Lehrerin oder die Kindergärtnerin gesagt.

Überall werden heute Einheitsschneemänner, Einheitstannenbäume und Einheitsdrachen gefordert! Der eigene Entwurf hat keine Chancen. Dabei enthalten eigene selbstgestaltete Bilder soviel von der eigenen Person. Und sie enthalten den Entwurf einer Wirklichkeit, wie das Kind sie denkt. Durch den Einheitstannenbaum wird es in diesen seinen eigenen Entwürfen und Gestaltungen blockiert. Ein Buch lesen heißt, sich Bilder machen, innere Welten entfalten, heißt, die Fähigkeit produktiver Ausdruckskraft (sprich: "Phantasie") zu schulen. Alleine im Zimmer zu sitzen, oder im Garten, das animiert dazu, sich die Welt aus Kopfkissen, Stühlen, einer Decke und einem Besenstiel neu zusammenzusetzen. In der Sonne auf dem Rücken liegend in den Himmel zu starren, den Tag am Zaun zum Garten des Nachbarn zu verbringen weckt Wünsche, läßt Vergangenes vorbeifliegen, schärft den Blick neu für das, worauf es ankommt.

Aber Räume zum Lesen, zum Dösen oder Höhlenbauen, das sind seltene Ökotope, die nur noch in privilegierten Kindheiten vorkommen.

Ansonsten dominiert das Muster der Einkaufspassage: Reize von allen Seiten, ein ohrenbetäubender Lärm, Lichteffekte, ununterbrochene Versprechungen, weder Zeit noch Gelegenheit, nachzudenken oder gar seinen Gedanken nachzuhängen.

Welche Bilderwelten sollen da noch Platz haben neben den kommerziell verordneten, die schon morgens per bunter Reklameflut in den Tageszeitungen bis in die Kinderzimmer vordringen, wenn sie nicht schon längst per Frühstücksfernsehen und Kinderreklame seit 6 Uhr in der Frühe da sind.

Zeitvertreib ist eines der unsere Epoche charakterisierenden Worte, und wo die Zeit vertrieben wird, ist für den inneren Dialog kein Raum mehr.

Ebenso ist es mit der Trauerarbeit, mit dem Sachverhalt, daß das Schöne (das Leben nämlich) immer auch eine Trauer hat. Und so bleiben die unvermeidbaren Verletzungen, die zwangsläufigen Enttäuschungen und die zufällig erlittenen Beschädigungen unbenannt und unbegriffen, ungestaltete Phantasmen, die uns im Inneren besetzen und unfrei machen.

2.4 Zusammenfassung: Die neuen Kinder

Im September 1993 ist unter dem Titel "Die neuen Kindern und die Erosion der alten Schule" eine pädagogische Streitschrift erschienen, die im bundesdeutschen Zeitungs-Blätterwald zu einem deutlichen Rauschen geführt und auch in der Kultusbürokratie und bei den Schulbehörden für Unruhe gesorgt hat. Geschrieben hat sie der Kamener Gesamtschullehrer Horst Hensel. Es ist nicht unbedingt neu, was er da auf knapp 100 Seiten skizziert, aber er hat knapp und pointiert zusammengefaßt, worum es jetzt und in den folgenden Jahren im Schulgeschäft gehen wird. Ich zitiere aus dem Kapitel "Die neuen Kinder":

Kinder heute, so Hensel, sind "seltener und weniger bereit und fähig ... zu arbeiten, d.h. sich auf eine Tätigkeitsform einzulassen, die sich der spontanen Bewältigung sperrt, die also Zeit und Kraft kostet und Aufmerksamkeit verlangt, (sie sind) seltener und weniger bereit und fähig ..., sich sozial zu verhalten, also Regeln des Zusammenlebens einzuhalten, sich in einen anderen Menschen hineinzusetzen, auf ihn Rücksicht zu nehmen, Gemeinschaft zu pflegen und zusammenzuarbeiten - im Gegenteil: In der Regel geht es darum, sich selbst aggressiv durchzusetzen ... Sowohl Eltern als auch Kinder begreifen immer seltener, daß Lernen eine Tätigkeit ist, und daß jede Tätigkeit Mühe kostet und mit der Verausgabung von Arbeitskraft ein-

hergehen muß. Die Einstellung gewinnt Raum, Lernerfolge müßten sich allein durch Anwesenheit von Kindern im Unterricht von selbst ergeben ... Eine große Anzahl der Kinder verhält sich so, als sei ihr Zentralnervensystem an das Vorabendprogramm des Fernsehens angeschlossen: Ihr schulisches Verhalten ist ein Reflex auf schnelle Schnitte ... Sie sind nervös, können sich nicht konzentrieren, bedürfen der immer neuen Reize ... können nicht mit sich allein sein, behalten nichts, strengen sich nicht an - kurz: das Konstante ihrer Persönlichkeit ist die Flüchtigkeit ... Die skizzierten Phänomene zeigen sich natürlich nicht nur im Unterricht, sondern auch bei schulischen Veranstaltungen wie Fahrten und Herbergsaufenthalten. Bei letzterem wird besonders deutlich, daß die meisten Kinder nichts mit sich und anderen anzufangen wissen und ständig der Animation bedürfen, um nicht über Langeweile zu klagen und destruktiv zu werden. Auffällig ist auch die geringe körperliche Belastungsfähigkeit. Rasche körperliche Erschöpfung und körperliches Unwohlsein, begleitet von Klagen und Anklagen, treten häufiger auf als je zuvor. 1)

Das 'neue Kind' - so Hensel weiter - auf der Eingangsstufe der Sekundarschule 2) läßt sich in plakativer Verallgemeinerung wie folgt beschreiben:

Es ist häufiger ein Junge als ein Mädchen. Die Eltern des Kindes sind geschieden. Es hat keine Geschwister und lebt bei der Mutter. Familienerziehung hat es nie erfahren. Es erinnert sich daran, daß Familie Streit, auch männliche Gewalt und Alkoholmißbrauch bedeutet. Zeitweise lebt es bei den Großeltern. Geld ist knapp. Die Mutter kümmert sich nicht um ihr Kind. Es lebt neben ihr her und hört nicht auf sie. Täglich sieht es viele Stunden fern. Der Konsum von Sex-Filmen und auch pornographischen Filmen ist ihm nicht fremd. Sein Frauen-Bild - wenn es ein Junge ist -, seine Vorstellungen von Sexualität und Liebe bilden sich bei RTL

plus. Horror- und Action-Filme sind seine tägliche Zerstreuung. Das Kind bleibt abends lange auf und ist morgens müde. Nicht selten kommt es zu spät zur Schule. Nicht selten hat es nicht gefrühstückt, hat es keine Pausenbrote mit. Die Hausaufgaben hat es nicht oder nur zum Teil gemacht. Lernergebnisse, die durch Memorieren erfolgen und zu sichern sind, sind ihm nicht abzuverlangen. In der Regel fehlt ihm Schulmaterial, wie Papier, Stifte usw., zumindest ist dies nur zum Teil vorhanden und schadhaft. Allerdings hat es oft Zerstreuungsspiele dabei (GameBoys u. ä.). Den Unterricht finde es langweilig, und das sagt es den Lehrkräften auch, und zwar vor, während und nach dem Unterricht. Es gibt kein Thema und keine Unterrichtsmethode, die es Unterricht interessant finden läßt. Demzufolge unterhält es sich während des Unterrichts, ruft in die Klasse hinein, hält keine Regeln des Umgangs ein.

Wenn die Schule zu einer Veranstaltung einlädt, vergessen Kind und Mutter die Rückmeldung. Zahlungen erfolgen verspätet und nach zahlreichen Mahnungen. Im allgemeinen ist es nicht bereit, eine Anweisung zu akzeptieren; die Lehrkräfte müssen ihm ein und dasselbe mehrmals nacheinander sagen - was noch nicht bedeutet, daß es Anweisungen befolgt.

Gelegentlich entscheidet es, nicht mehr mitzuarbeiten, packt seine Tasche eine Viertelstunde vor Unterrichtsende und sagt: Ich habe keine Lust mehr. Es sehnt sich nach Anerkennung und hat gar nicht vor, faul zu sein oder sich asozial zu verhalten; es ist nur so, daß es nicht anders kann, daß es jeder Empfindung sofort nachgeben und jeder Anstrengung aus dem Weg gehen muß. Was es tut, muß Spaß machen und leicht sein. Es prügelt sich, wenn es im Ausleben seiner Individualität behindert wird - als Junge häufiger denn als Mädchen. Seine Noten sind ausreichend bis mangelhaft. Seine Schrift ist kaum zu entziffern. Später will es viel Geld verdienen.

Dieser Typ Kind scheint in verschiedenen Schattierungen und Abstufungen nach und nach der 'Haupttyp' zu werden, was zu der Schlußfolgerung führt, daß entweder die Mehrzahl oder eine dominierende Minderheit der Kinder der Eingangsstufe weder sozial erzogen noch in bezug auf die Sekundarschule 1 schulreif sind. Damit ist die Schule vor die Aufgabe gestellt, sich die Voraussetzungen zu ihrer Arbeit - erzogene und schulfähige Kinder - selbst erst zu schaffen, da Familie und Gesellschaft dies nicht mehr leisten." 3)

3. Teil: Kindheit heute und Freinet-Pädagogik

Dieser dritte Teil wird der kürzeste. Ich denke, ich kann mich auch deswegen kurz fassen, weil ich auf diesem Freinet-Treffen die grundlegenden Kenntnisse um die Pädagogik Célestin Freinets vorsetzen kann.

Ich fasse das bisherige noch einmal zusammen. Im ersten Teil ging es um die Frage, wie es, das Leben von Kindern, eigentlich anfangen sollte, was Kinder brauchen, um sich mit ihren Möglichkeiten zu entfalten. Es ging um die Entfaltung der Sinne, um Selbst-Bewußtsein und Erfahrung durch Arbeit, um innere Bilder und den notwendigen Umgang mit Traurigem. Im zweiten Teil habe ich versucht, ein Bild, sicherlich ein plakatives Bild, über Kindheit heute zu malen, also darüber, daß wir als Lehrer den Wind von vorn bekommen, daß die Verhältnisse so sind, daß Kinder immer weniger so aufwachsen, wie sie aufwachsen sollten.

Daran kann Schule zunächst und unmittelbar nichts ändern. Diese Kinder kommen in die Schule, zu uns, wir müssen mit ihnen leben und arbeiten. Die Frage ist allerdings: wie? Und ich glaube, in der Antwort liegt die Aktualität der pädagogischen Vorstellungen und Methoden des Franzosen Célestin Freinet. Denn

seine Pädagogik ist für mich diejenige, die vielleicht keine Lösungen - denn gegenüber dem alltäglichen Wahnsinn sind die Möglichkeiten auch der besten Schule begrenzt - so aber doch sinnvolle Antworten auf die hier skizzierten gesellschaftlichen und pädagogischen Probleme enthält.

Zunächst: Freinet-Pädagogik ist Arbeitspädagogik. "Die Arbeit" - schreibt Célestin Freinet - "wird das Prinzip, der Motor und die Philosophie der volkstümlichen Pädagogik sein. Durch Selbsttätigkeit wird aller Bildungserwerb erzielt." 4) Freinet sucht die Arbeitsmittel, Techniken und Unterrichtsideen, die die praktische Umsetzung dieser Ideen ermöglichen. Die Exkursion, der freie Text, die Schuldruckerei, die Arbeitsbibliothek und die Korrespondenz gehören dazu. Hinzu kommt die Arbeit in den Ateliers, dem Kernbereich der Arbeitsschule.

Hermann Lietz, dessen Schule in Hamburg Altona Freinet 1923 besucht, fordert:

"Nicht Kenntnisse, Wissen, Gelehrsamkeit, sondern Charakterbildung; nicht alleinige Ausbildung des Verstandes und des Gedächtnisses, sondern Entwicklung aller ... Kräfte, Sinne, Organe, Glieder ... zu einer möglichst harmonischen Persönlichkeit ... Warum behandelt man ihn (den Schüler) so, als wenn er nur Kopf wäre, nur Gehirn hätte, aber keine Hände und Arme, Beine, Augen, Ohren und vor allem kein Herz? Er sehnt sich ja nach Handarbeit, nach Spiel, nach Anschauung, nach Kunstausübung..." 5)

Freinet übernimmt diese Gedanken in dem Satz:

"Wache Köpfe und geschickte Hände sind besser als mit Wissensstoff vollgestopfte Hirne." 6)

Um das zu verwirklichen, soll der schulische Unterricht so gestaltet werden, daß das Kind eigene Erfahrungen machen kann, daß es ausprobieren und experi-

mentieren kann. Darin liegt der Sinn der Arbeitsecken, der Ateliers. Aufgabe der Lehrerin, des Lehrers ist es jetzt vor allem, durch die Bereitstellung angemessener Arbeitsmaterialien und Techniken eine geeignete Lernumgebung zu schaffen. Die "vorbereitete Umgebung" ist ein sehr anschaulicher, von Maria Montessori geprägter Begriff dafür. 7) In den Ateliers werden die normalen Tätigkeiten der Kinder (oder mit anderen Worten: ihre elementaren Bedürfnisse), sich bewegen, tasten, fühlen, beobachten, experimentieren, in die Schularbeit einbezogen. "Wirklich wichtig" - schreibt Freinet - "ist nicht das Wissen, sind nicht einmal die Entdeckungen, wichtig ist das Forschen. Der Geist ist nicht eine Scheune, die man füllt, sondern eine Flamme, die man nährt." 8)

Freinet-Pädagogik geht damit um, daß das Schöne auch eine Trauer hat. Im freien Ausdruck können Kinder sich befreien.

Wir können nicht verhindern, daß Kinder Unangenehmes, Verletzendes, Einschränkungendes erleben. Und wir müssen statt dessen lernen, Kindern zu helfen, mit solchen Erinnerungen fertig zu werden, damit sie von ihnen nicht blockiert und überrollt werden. Ich möchte noch einmal an das Buch von Paul Le Bohec "Patrick's Zeichnungen" erinnern, indem er beschreibt, wie ein Junge sich im freien Malen (und Schreiben) von bedrückenden Erinnerungen befreit.

"Wenn die Lehrer selbst (nur) freier wären" - so Le Bohec - und den Kindern den notwendigen Raum geben und lassen würden, dann könnte "jedes Kind seine eigenen Mittel und Wege zu seiner inneren Befreiung finden". 9)

Das ist sicherlich ein hoher Anspruch. Ich sage es etwas bescheidener. Ich möchte Kindern den Raum geben, sich an Geschichten zu erinnern, Geschichten zu erzählen oder aufzuschreiben, Bilder zu malen, im freien Schreiben und Gestalten auf Entdeckungsreise in die eigene Geschichte zu gehen. Sie können

dabei lernen, das Angenehme und Schöne, das Ihnen begegnet, zu genießen, Kraft daraus zu schöpfen. Und sie haben, wenn sie selbst es möchten, die Gelegenheit, sich auch für Trauriges und Ängstigendes zu öffnen, ihr Herz auszusüßten (nur für sich selbst oder auch für andere), und machen damit den ersten Schritt, Belastungen und Blockaden aufzulösen und sich mit ihnen zu versöhnen. Denn wie unsere anderen Sinne muß auch das Erinnerungsvermögen - unser Sinn für Geschichten aus der Vergangenheit - entfaltet werden. Und wir können - in den freien Texten - spielerisch, schöpferisch und kritisch mit der Wirklichkeit umgehen, sie neu zusammensetzen, verändern, die Phantasie als "besseres Land" kennenlernen, im Erzählen aus der inneren Welt heraus auf die äußere Welt Einfluß nehmen. So entstehen innere Bilder, womöglich Teile einer inneren Welt, die als eigener Ausdruck und Wunsch der äußeren Welt entgegengestellt werden kann. Sich bei der Arbeit mit allen Sinnen zu erfahren, und, in der Erfahrung der eigenen Möglichkeiten, selbstbewußt zu werden, sich frei ausdrücken können,

Belastendes verarbeiten, die Wirklichkeit in der Phantasie und mit Phantasie auseinandernehmen und neu zusammensetzen können, je mehr solche Räume und Freiräume aus Kindheiten verschwinden, nur noch als Nischen, als Ökotope, für einige wenige überleben, um so deutlicher wird die Aktualität der Freinet-Pädagogik hervortreten.

Anmerkungen:

- 5. Horst Hensel, *Die neuen Kinder...*, a.a.O., S. 15ff.
- 6. Das sind in Deutschland die Klassen 5 und 6
- 7. Horst Hensel, *Die neuen Kinder...*, a.a.O., S. 18ff.
- 8. Freinet, *Die moderne französische Schule*, hrsg. von Hans Jörg, Paderborn 1979, S. 16
- 9. ebd. S. 154
- 10. ebd. S. 154
- 11. Vgl. Friedrich Gervé, *Freiarbeit*, Lichtenau 1992, S. 24f.
- 12. Zit. nach Klaus Zehrfeld, *Freinet in der Praxis*, Weinheim 1977, S. 67
- 13. Paul Le Bohec/Michelle Le Guillou, *Patrick's Zeichnungen*, Pädagogik-Kooperative e. V., Bremen 1993, S. 159f.

Jochen Hering

Impressum:

Hrsg.: Atelier Schule
 Freinet Pädagogik Initiative OÖ
Vereinsadresse:
 Hanni Rendl
 Franz Hönig Str. 7
 4550 Kremsmünster
Redaktionsadresse:
 Elisabeth Deixler-Wimmier
 4642 Sattledt 1
 Fon: 07244/8409
 E-Mail:
 j.rendl@asn-linz.ac.at

Redaktion:

Martin Merz
 Christof Doppler
 Hanni Rendl
Layout: Sieglinde Doppler
Bankverbindung:
 VKB, Blz 18600,
 Ktnr. 16032963

"Atelier Schule" ist eine Vereinszeitschrift des Vereins Atelier Schule. Sie dient dem Erreichen der Vereinsziele, der Information sowie der Kontaktpflege und der Fortbildung.

Wie modern ist Freinets Ecole Moderne? Freinet, Dewey und die Moderne

Fragen und Versuche gehören zu den wichtigsten Elementen der Freinetpädagogik. Meine Annäherung an sie ähnelt den tastenden Versuchen, die Freinet für das schulische Lernen beschreibt und fordert.

Ich kann deshalb auf die im Titel gestellte Frage nach der Modernität der Freinetschen Pädagogik nicht ohne die biografisch getönte Beschreibung meiner Auseinandersetzung mit der Reformpädagogik und speziell der Freinetpädagogik eingehen. Ich will dies mit drei Fragen begleiten:

1. Warum spielte die Freinetpädagogik in der westdeutschen Pädagogik der 50er Jahre keine oder nur eine verkürzte Rolle? War sie zu "modern"?
2. Warum war die Wiederentdeckung der Freinetpädagogik in den späten 60er und in den 70er Jahren relativ folgenlos? War sie nicht "modern" genug?
3. Wie modern ist Freinets l'ecole moderne?

1. Warum spielte die Freinetpädagogik in der westdeutschen Pädagogik der 50er keine oder nur eine verkürzte Rolle? War sie zu "modern"?

Ich habe mich oft gefragt, warum meine praktische und theoretische Auseinandersetzung mit der Freinetpädagogik erst spät, nämlich in den letzten 10 Jahren erfolgte. In der pädagogischen Diskussion war sie ja spätestens seit ihrer Wiederbelebung durch J. Beck und H. Boehncke in den Jahrbüchern für Lehrer Anfang der 70er Jahre. Warum aber so spät, sieht man einmal ab von den verdienstvollen, aber um die politische Dimension verkürzten Bemühungen von H. Jörg und seinen Kolleginnen und Kollegen? Die Antwort gibt seit einiger Zeit die historische Forschung zur Reformpädagogik. Sie lässt sich auch an meinen persönlichen Erfahrungen nachvollziehen.

Meine ersten Begegnungen mit der Reformpädagogik waren bestimmt durch die Namen Petersen, Montessori und Kerschensteiner. Freinet, aber auch deutsche sozialistische Ansätze kamen nicht vor und wurden auch nicht von uns er-

forscht. Das erklärt sich nicht allein durch die Ablehnung des Sozialismus in der bundesdeutschen Gesellschaft der 50er Jahre, wir waren ja durchaus an seinen Problemstellungen interessiert und fragten nach, bezogen aber die pädagogischen Ansätze nicht ein. Dies hatte vielmehr zu tun mit der nach wie vor wirksamen Ablehnung pragmatischer Ansätze durch die Pädagogik. Die damals vorherrschende geisteswissenschaftliche Pädagogik spürte auch nach dem Krieg noch immer den sogenannten Lebenstotalitäten nach, um ihre Einflüsse auf Seele und Geist zu ermitteln und daraus pädagogische Schlüsse zu ziehen. Damit einher ging das Verdikt solcher Pädagogiken, die ihre Handlungen tastend erarbeiteten und ihre Theorie aus der reflektierten Erfahrung entwickelten. Damit ist die Vorgehensweise Freinets gemeint, sie ist dem philosophischen Ansatz des Amerikaners Dewey wesentlich näher als der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, die die Reformpädagogik auch nach dem 2. Weltkrieg noch bestimmte.

Spranger - trotz seiner problematischen Einstellungen auch für uns in den 50er Jahren noch gepriesene und entsprechend intensiv rezipierte Leitfigur der geisteswissenschaftlichen Pädagogik - ging es, wie Oelkers herausarbeitet, in seinem Briefwechsel mit Kerschensteiner um "die Denunziation des Pragmatismus als pädagogisches Konzept, gegen das die klassische deutsche Geschichtsphilosophie in Anschlag gebracht wurde. Die Philosophie des Pragmatismus ist, für Spranger, als Bildungstheorie untauglich, weil sie auf große Letztbegründungen verzichtet."

Am 22. März 1915 schrieb Spranger: Der Einheitspunkt (der Pädagogik, J.O.) ist die Seele (oder besser der Geist) - ist eine in Entwicklung befindliche Zweckverwebung, eine Struktur, die weder von Wille noch Gefühl noch Verstand aus allein beeinflusst werden kann, sondern nur von jener geregelten Lebenstotalität aus, die Pestalozzi und Sie von dem Vorstellungsmechanismus der Herbartianer scheidet. Das verbindet Sie auch mit Dewey, über dessen Küchen- und Handwerksuti-

litatismus Sie sonst weit erhaben sind. Denn (9) die Zweckverwebung im deutschen Geist reicht, wie die Gegenwart lehrt, weit über den ökonomischen Utilitarismus hinaus.“

(Oelkers, 1993, S. 498)

Für Dewey hätte ein Jahrzehnt später auch Freinet stehen können, mit dem sich Spranger ebenso wie die anderen deutschen Vorkriegspädagogen nicht auseinander gesetzt haben. Wichtig ist das dahinter stehende Muster der Ablehnung westlicher, pragmatischer Denkweisen und der Bezug auf die deutsche Geistesphilosophie. Obwohl wir, die damals junge Generation, nach dem 2. Weltkrieg durch unsere Lebensumstände von dieser Denkrichtung schon abgerückt waren, verlangten unsere Lehrer von uns die Auseinandersetzung mit diesem Gedankengut. Ich erinnere mich noch gut daran, wie fremd uns die geisteswissenschaftliche Sprach- und Gedankenwelt war. Dennoch war das alles im Nachhinein gut zu erklären. Unsere Professoren standen trotz Weltkrieg noch ungebrochen in dieser Tradition. Manche von ihnen, wie der heute noch respektierte Geschichtsschreiber der Reformpädagogik Wolfgang Scheibe, hatten die Jahre 1933-45 gut überlebt und keine Mühe, unter Ausblendung dieser Jahre und der Zusammenhänge zwischen deutscher Geistesphilosophie und nationalsozialistischem Gedankengut, an ihre Gedankenwelt der vernationalsozialistischen Zeit anzuknüpfen. So ist zu erklären, dass der Pragmatist und Sozialist Freinet in der deutschen Nachkriegspädagogik nicht vorkommen konnte. Modern war Freinets Ecole Moderne zur damaligen Zeit, aber unzeitgemäß; sie wurde bei uns nicht wahrgenommen, weil sie nicht in das geisteswissenschaftliche Pädagogikkonzept passte, politisch suspekt war und aus Frankreich kam.

2. Warum blieb die Wiederentdeckung der Freinetpädagogik in den späten 60er und in den 70er Jahren relativ folgenlos? War sie nicht "modern" genug?

Die Freinetpädagogik - und das macht sie heute so attraktiv - verfügt über kein geschlossenes Konzept. Sie ist eine offene Pädagogik, angewiesen auf Weiterentwicklung und Kommunikation zwischen ihren Protagonisten. Lehrerinnen und Lehrer wagen sich ebenso wie ihre Schülerinnen und Schüler jeden Tag wieder auf eine Entdeckungsfahrt, ohne die Koordinaten ihrer Fahrt genau bestimmen zu können. Sie gleicht den Fahrten jener Schiffe vor 300 Jahren, die ihre jeweili-

gen Positionen nur sehr ungenau bestimmen konnten, sie verfügten zwar über Möglichkeiten der Bestimmung der Breitengrade, konnten aber mangels geeigneter Instrumente nicht die Längengrade bestimmen. Auch wir wissen in unserem Unterricht so ungefähr, wo wir uns befinden. Wir meinen auch das Ziel zu kennen, wunden uns aber oft, wo wir landen. Nur befinden wir uns nicht in der Gefahr der damaligen Seeleute umzukommen. Wir können auch unvollendete Fahrten oder solche mit verändertem Zielort akzeptieren. Für uns ist gelegentlich auch der Weg das Ziel.

Undenkbar für die herrschenden pädagogischen und schulorganisatorischen Vorstellungen der 60er- und 70er Jahre. Ich erinnere an die Schlagworte Lernzielorientierung, Richt- und Feinzielbestimmung, Lernzieltaxonomie, Operationalisierung, Teacherproof-Curricula, was sich da modern gab, ließ die gerade wieder entdeckte Freinetpädagogik unsagbar unmodern und antiquiert erscheinen. Den Modernitätsrückstand wollte man beseitigen und bediente sich der in den USA entwickelten Instrumente. Dieser Entwicklung war die sog. realistische Wende in der Pädagogik vorausgegangen, eine Abkehr von der geisteswissenschaftlichen Pädagogik und eine Hinwendung zu empirischen Methoden und soziologischen Theorien.

Die dahinter stehende Denkweise ging von der Machbarkeit von Bildung aus. In ihrer extremsten Form spiegelt sich diese Denkweise in dem Versuch wider, Curricula zu entwickeln, die unabhängig von den jeweiligen Personen, den lehrenden wie lernenden, bei richtiger Anwendung immer zu gleichen Ergebnissen führen. Diese Entwicklung wurde begleitet von der Strukturreform des Schulwesens, der Hoffnung in großen Schulsystemen besser und effizienter lehren und lernen zu können. Schule erhielt den Charakter der Lernfabrik.

Parallel dazu erfolgte, beschränkt auf kleine Kreise, die Neuentdeckung der Freinetpädagogik, jedenfalls im Norden der Republik, speziell in Bremen. Sie ist dem wiedererwachten Interesse an sozialistischen Pädagogen zu verdanken, ich erinnere neben Freinet an Karsen, Löwenstein und Nelson, aber auch an aktuelle alternative Namen und Konzeptionen wie Freire, Goodman, Dennison, Cuernavaca, Tvind, Barbiana u.a..

Wieder lag Freinet nicht im Strom der Zeit. Seine Pädagogik blieb nach wie vor widerborstig, herrschaftskritisch, pragmatisch und nicht einbindbar in die herrschenden Ideologien - sie war im Sinne der herrschenden Meinung unmodern. Weder verfügt sie über ein geschlossenes Konzept,

mit dem sich wie bei Steiner, Montessori und Petersen eine Schule durchorganisieren ließe, noch über Leit- und Glaubenssätze, aus denen sich Handlungsanweisungen deduzieren ließen. Sie bleibt immer ein Experiment, in dem die Lehrerin oder der Lehrer zusammen mit seiner Klasse Rahmenbedingungen und Vereinbarungen entwickelt, die für die gemeinsame Arbeit gelten, aber immer der Weiterentwicklung bedürfen. Die Freinetpädagogik erfordert von den Lehrenden den entscheidenden Schritt der Entlassung der Schülerinnen und Schüler in die anstrengende und zeitweise auch unangenehme Selbstständigkeit und den Verzicht auf umfassende Kontrolle. Sie bleibt damit eine Pädagogik, die auf die jeweilige Lerngruppe bezogen ist und nicht gleichermaßen für alle Lehrerinnen und Lehrer einer Schule verbindlich sein kann.

Sie ist daher untauglich für größere Systeme. Diese Untauglichkeit macht gleichzeitig ihre Attraktivität aus: Sie ist nicht systematisch zu vereinnahmen durch eine Schule, deren soziale Funktionen nach wie vor auch in der Selektion von Menschen nach angeblicher Leistungsfähigkeit und vor allem in der Legitimation der herrschenden Werte bzw. von Herrschaft besteht. Die Schulreform der 70er Jahre beinhaltete aber gerade dieses: Ein im Sinne der Verwertbarkeit von Bildung unmodern gewordenes Schulwesen wieder auf die Höhe der Zeit zu bringen, also mehr und qualifiziertere Abschlüsse zu erbringen, die durch die Ereignisse der 68er-Bewegung in Frage gestellte Legitimation von Herrschaft wieder zu festigen. Diesem Zugriff entzog sich die Freinetpädagogik von ihrem Ursprung her. Der Freie Ausdruck z. B. ist bei Freinet nicht nur ein methodischer Trick, um die Kinder an die Arbeit zu bringen, sondern soll sie befähigen sich u.a. ihrer eigenen Sprache zu bemächtigen und ihr in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zu vertrauen, nicht sprachlos fremden Herrschaftsansprüchen zu unterliegen. Wieder blieb die Freinetpädagogik unmodern im Sinne der herrschenden Vorstellungen, sie blieb eine Nischenpädagogik. Kann das heute anders werden?

3. Wie modern ist Freinets l'ecole moderne?

Heute scheint das alles ganz anders zu sein. Es vergeht kaum ein Tag, an dem man sich nicht als Freinetpädagoge bestätigt fühlt. Ob in Zeitungsartikeln, in Talkshows oder in Expertenrunden, auch unser WerderWilly spricht von Selbstständigkeit, Projektorientierung, Teambildung, Kommunikationsfähigkeit, Pro-

blemlösungsfähigkeit, Kreativität im sprachlichen, gestalterischen und körperlichen Ausdruck. Alle sprechen von kleinen, sich selbst verwaltenden Systemen, von Motivation und Aufbruch; bloß nicht meckern und mies machen, es wird sich schon alles richten, auch ohne junge Lehrerinnen und Lehrer. Endlich eine Sternstunde der Freinetpädagogik?

Doch schon mischen sich mahnende Worte in den Chor der Erneuerer. Alles soll bitte schön schnell gehen und effizient sein. Kuschelecken sind zu verlassen,

Wärme und Geborgenheit machen faul und schließlich ist unsere Gesellschaft ja auch nicht kuschelig und die Schule soll auf die Gesellschaft vorbereiten. Wenn ich kuschle, habe ich Vertrauen zu denjenigen, mit denen ich kuschle - und überhaupt, kuscheln hat etwas Erotisches und das hat ja wohl nichts in der Schule zu suchen. Leistung muss sich wieder lohnen, und zwar schnell, schneller jedenfalls als bisher und vor allem für die, die sich dabei durchsetzen.

Klar, es bleiben dabei viele auf der Strecke, eben zurück, ohne Schulerfolg und Ausbildungsplatz - für die kann dann der Staat mit Sonderprogrammen sorgen, die Erfolgreichen brauchen den Staat nicht, sondern die nötige Freiheit zum Erfolg. Doch keine Sternstunde der Freinetpädagogik?

Die Propagierung der Schlüsselqualifikationen Kreativität, Kommunikations-, Team- und Problemlösefähigkeit, Flexibilität und Fantasie (alles auch in der Freinetpädagogik gängige Schlagworte) erinnere an die Auseinandersetzung um die sog. Sekundärtugenden wie Fleiß, Ordnung, Sauberkeit, Pünktlichkeit, mit denen man nach den Aussagen Lafontaines auch ein KZ führen kann. Die heutigen Schlüsselqualifikationen sind zwar keine Tugenden, sondern Fähigkeiten aber ebenso vielseitig verwendbar und bedürfen deshalb einer inhaltlichen Bestimmung.

Dabei werden wir nicht immer Freinet folgen können. Zu groß war sein Vertrauen in den Fortschritt der gesellschaftlichen Entwicklung, zu dem die Schule beitragen sollte, wenn nicht als Avantgarde, so doch zumindest mit ihrem Beitrag zur Schaffung des "neuen Menschen".

Zentrales bleibt aber tragfähig: Nicht Quantität und Schnelligkeit im Erwerb von Wissen und Fähigkeiten waren seine Leitziele, statt dessen forderte er,

" daß das Kind in einem größtmöglichen Maße zur Entfaltung seiner Persönlichkeit im Schoße einer vernünftigen Gemeinschaft gelangen kann, der es dient und die auch ihm dient " (Freinet, 1965, S. 16).

An anderer Stelle formuliert er:

"Wir setzen daher nicht mehr den Akzent auf die Menge des zu memorierenden Stoffes... sondern

a) auf die Gesundheit und den Elan des Individuums, auf seine Ausdauer und seine schöpferisch aktiven Kräfte ... ;

b) auf die Ausnutzung der reichen Bildungsmöglichkeiten, die die Erziehungswirklichkeit bietet,

c) auf die von uns angepriesenen Arbeitsmaterialien und Techniken..." (Freinet, 1965, S. 16).

Die Bezugsgrößen für eine den Namen verdienende Bildung sind also Qualität und nicht Quantität, Gesundheit, Ausdauer, (also gemäß dem Motto unseres Symposions: Arbeit, Leistung, Glück), die schöpferischen Kräfte des Individuums und die Gruppe, in der es lernt.

Letzteres ist für mich ein herausragendes Qualitätsmerkmal der Freinetpädagogik, das sich in dieser Konsequenz in anderen reformpädagogischen Konzepten nicht findet: Die Wechselbeziehung zwischen Individuum und Gruppe. Ein ernstgenommener Klassenrat hat eine Beschlusskompetenz auch gegen den Lehrer oder die Lehrerin und damit Einfluss auf die inhaltliche und methodische Gestaltung des Unterrichts (dieses Element macht die Freinetpädagogik auch hochschuldidaktisch interessant). Die Gruppe stellt über dieses Instrument Verbindlichkeiten für das Individuum her, eröffnet ihm Freiheiten und begrenzt sie gleichzeitig.

Eine konsequente Umsetzung der o.a. Prinzipien entzieht sich den gängigen Effizienzkriterien: In der "modernen" Schule soll es schnell gehen, der schnellste Weg aber ist der gerade. Umwege und Fehler sind zu vermeiden, die Ergebnisse sollen abprüfbar und vergleichbar sein. Das sind Bedingungen, unter denen Bildung nicht wachsen kann, denn Bildung bedeutet nach einer Aussage Rousseaus Zeit verlieren zu dürfen. Die moderne Schule, die Freinet meinte, ist eine Schule, die sich an der Wechselbeziehung von Individuum und Gruppe orientiert, die ihre Lernanlässe (ähnlich wie bei Wagenschein) auch von der Lernumgebung ableitet und die Zeit und Muße (scolae) zur Auseinandersetzung mit den Lerngegenständen bietet.

Lassen wir uns also nicht vereinnahmen von dem heute so gängigen Begriff "modern".

Jan Ross (DIE ZEIT Nr. 29, S. 3) hat die Wörter "modern" und "Modernisierung" dreiundzwanzigmal im Schröder-Blair-Papier gefunden. " Das ist

die Frequenz, mit der in den Verlautbarungen anderer Zeiten und Parteien Begriffe wie 'Vaterland' oder 'Proletariat' aufzutauchen pflegten... Die Modernisierungsrhetorik ist ... der halbamtliche politische Jargon der gesamten Bundesrepublik."

Entgegen dem Anschein - und das macht eine Ideologie aus - geht es bei den als modern bezeichneten Schlüsselqualifikationen ebenso wie bei den früheren Sekundärtugenden nicht um die Vielfalt individueller Ausprägungen, um den gebildeten, sondern um den nach einheitlichen Kriterien ausgebildeten Menschen, der sofern er sich diesem Programm unterzogen hat, nach wie vor ausbeutbar bleibt. Schulen haben für diesen Prozess die Dienstleistung Bildung zu liefern, zentral abfragbar. Das Bunte, Eigenwillige und Unverwechselbare, so stellt J. Ross fest, bleibt nach wie vor unerwünscht. Aber gerade darum geht es meiner Meinung nach in der Freinetpädagogik.

"Waren den Altreformern Verwaltung und Schule Agenturen zur Umverteilung von Sozialchancen, so sind sie für die Modernisierer Servicebetriebe zur Wettbewerbsbegleitung. Dass eine Schule einfach eine Schule und eine Verwaltung eine Verwaltung sein muss, nicht etwas anderes, sondern in ihrer Art gut, dass man dazu eine Vorstellung von Staat oder von Bildung, nicht eine von 'Moderne' braucht, das ist den einen so unbekannt, wie es den anderen war. " (Ross)

In diesem Sinne sollten wir frohen Mutes unmodern, aber widerständig bleiben. Genügt das aber, um die Zukunft der Freinetpädagogik zu sichern?

Solange es Freinetgruppen gibt, so könnte man meinen, braucht einem nicht bange zu sein. Dennoch beschleichen mich, der ich seit Jahren versuche, die Freinetpädagogik in der Sekundarstufe 1 und in der Lehrerbildung zu etablieren, einige Zweifel. In Bremen kommt die Freinetpädagogik in der Sekundarstufe 1 nur an zwei Schulen vor und unsere universitären Bemühungen stehen am Scheideweg. Vielleicht kommt dieses Symposium gerade rechtzeitig, um Klärungen zu schaffen.

Für den der Freinetpädagogik verbundenen Hochschullehrer, der nach ihren Grundsätzen sowohl in der Schule als auch in der Hochschule arbeitet, besteht eine schmerzliche Differenz zwischen den praktischen Erfolgen dieser Pädagogik und ihren unausformulierten theoretischen Grundlagen. Die metaphorischen Texte Freinets sind

22

zwar gesprächsanregend aber theoretisch unbefriedigend, seine psychologischen Überlegungen teilweise überholt und seine zentrale Figur des Schöpfers Mathieu romantisch überhöht. Hinzu kommt Freinets berechnete Skepsis gegenüber der Wissenschaft und ihrer institutionellen Vertretung, die sich ein Stück weit tradiert hat. Soweit ich sehe gibt es zumindest in der deutschsprachigen Literatur (im angelsächsischen Bereich ist Freinet ohnehin kein Thema) nur wenige Versuche, dieses theoretische Defizit zu beheben. So etwa die vergleichenden Arbeiten von P. Teigeler (1994) und J. Ramseger (1991), die einen Bezug herstellen zwischen Freinet und Viktor E. Frankl bzw. zu Herbarts Kategorie des Erziehenden Unterricht.

Es verwundert, und ich schließe mich in den Vorwurf ein, dass die Rezeption des philosophischen Ansatzes John Deweys hier zu Lande zwar ansatzweise von der Philosophie etwa durch Habermas, aber nicht von der Pädagogik erfolgt ist. Ist das noch für die erste Jahrhunderthälfte aus ideologischen Gründen, die ich weiter oben angedeutet habe, nachvollziehbar, so bleibt das für heute weitgehend unverständlich. Auch ich kann das hier nicht nachholen, zumal dem an beiden Orten (Schule und Hochschule) arbeitenden Pädagogen Grundlagenarbeiten zeitlich kaum möglich sind. Dennoch möchte ich in aller Vorsicht einige Gedanken äußern und Fragen stellen, die Freinet und Dewey in einen Zusammenhang stellen.

Ich vermute, dass der von mir kritisierte Forderung nach Modernisierung von Schule und Ausbildung nach wie vor das Leitbild der Machbarkeit von Bildung zu Grunde liegt. Der Erziehung werden auf diese Weise Ziele außerhalb ihrer selbst gesetzt: Die Flexibilität und Verfügbarkeit des ausgebildeten Menschen. Dieses Denken steht in der Tradition aufklärerischer Ideen, die das Ziel der Menschheit in die Zukunft versetzte und ihr die Gegenwart opferte.

Das von Korczak geforderte Recht des Kindes auf den heutigen Tag gerät dabei aus dem Blickwinkel.

Anders bei Dewey:

"Wenn gesagt wird, Erziehung sei Entwicklung, so hängt alles davon ab, was wir unter Entwicklung verstehen. Unser Endergebnis war, daß Leben Entwicklung ist und Entwicklung und Wachstum Leben sind. Ins Pädagogische übersetzt bedeutet das, 1. daß der Vorgang der Erziehung kein Ziel außerhalb seiner selbst hat, - er ist sein eigenes Ziel; 2. daß

der Erziehungsvorgang beständige Neugestaltung, dauernder Neuaufbau, unaufhörliche Reorganisation bedeutet" (Dewey, 1993, S 75)

Diese strikte Ablehnung normativer Zielsetzung der Erziehung befreit von der Überhöhung erzieherischer Vorgänge und von unangemessenen Einflüssen. Ein, wie ich meine, der Demokratie angemessenes Konzept.

Bei Freinets Texten ist das nicht so eindeutig. Zwar spricht aus der oben zitierten Passage, dass der junge Mensch, seine Gesundheit und Ausdauer, seine schöpferischen Kräfte und seine maximale Kräftebildung die Zielsetzung der Erziehung bestimmen, sie also auch kein Ziel außerhalb ihrer selbst hat, es gibt bei ihm aber auch Passagen, die die Erziehung in den Dienst des Aufbau einer zukünftigen Gesellschaft stellen:

"Es (das Kind - R. U.) wird seine ihm bestimmten Aufgaben erfüllen, indem es sich zu einem würdigen und kraftvollen Menschen entwickelt, der sich so auf ein fruchtbares Arbeiten vorbereitet, daß er einmal als Erwachsener ohne interessensbestimmte Verlogenheit mit zur Verwirklichung einer harmonischen und ausgeglichenen Gesellschaft beitragen kann." (Freinet, 1965, S 14)

Das klingt noch verdächtig nach organischen Vorstellungen von Gesellschaft, in der die Klassenantagonismen aufgehoben sind und die Menschheit der Vollendung zustrebt. Die Erziehung erhält in diesem Zusammenhang, wie wir wissen und heute nicht mehr nachvollziehen können, den Auftrag, diesen neuen Menschen herauszubilden.

Anders sieht das bei Dewey aus, für den Demokratie nicht nur Regierungsform ist, sondern in erster Linie "eine Form des Zusammenlebens, der gemeinsam miteinander geteilten Erfahrung" (Dewey 1993, S 121).

Die heutige Praxis der Freinetpädagogik setzt genau dieses um: Ein ernst genommener Klassenrat, ein ernst genommenes Prinzip der Präsentation von fertigen und unfertigen Arbeitsergebnissen, eine ernst genommene Reflexion von gemeinsamen und individuellen Erfahrungen stellt eine Form des Zusammenlebens dar, die den Austausch gemeinsam geteilter Erfahrung ermöglicht.

Könnte es sein, dass die Praxis der Freinetpädagogik die gesellschaftlichen Veränderungen der

letzten 50 Jahre in höherem Maße widerspiegelt, als es die Lektüre der theoretischen Aussagen Freinets nahe legen. Durch die Annäherung und Übernahme westlicher Demokratievorstellungen haben wir uns verabschiedet von sowohl organisch-harmonischen Gesellschaftsvorstellungen wie auch von solchen eines ständigen Antagonismus. Gesellschaft wird bei Dewey als Wechselwirkung und Zusammenarbeit verschiedener Gruppen gedacht, deren Interessen öffentlich ausgetragen und demokratisch ausgeglichen werden müssen (vgl. Oelkers 1993, S. 509). Genau das geschieht im Kleinformal in einer freinetpädagogisch geführten Schulklasse, die sich selbst verwaltet und Sprache auch im Zusammenhang mit Interessensartikulation und Herrschaft zu sehen vermag. Insofern hat das früher als mechanistisch und geistlos diffamierte Gesellschaftsbild schon längst die Niederungen schulischer Praxis erreicht, Es wäre also zu prüfen, ob Dewey Pate einer Neuformulierung der freinetpädagogischen Theorie sein könnte, zumal der Pragmatismus die Kluft zwischen Theorie und Praxis beseitigt hat, nicht nach Ideen sucht, aus denen Handlungen deduziert werden können, sondern aus der Handlung und ihrer Reflexion die Theorie formuliert.

Habermas (Die ZEIT, ?, S. 27) schreibt in der Ankündigung einer Neuübersetzung eines Buches von Dewey:
 "Als demokratischer Denker ist er egalitär durch und durch. Deshalb konnte er bei uns erst in dem Maße rezipiert werden, wie sich die Bundesrepublik - die alte, wie man heute sagt - von den jungkonservativen Stimmungslagen einer exaltierten Vergangenheit löste. Auch für die Berliner Republik wäre er der bessere Patron."

Ähnliches würde ich mir für Freinet wünschen. Die Rezeption Deweys und Freinets aufeinander zu beziehen wäre eine Aufgabe, der sich die Erziehungswissenschaft stellen müsste.

Zum Abschluss möchte ich Paulo Freire zitieren in der Hoffnung, dass seine Wünsche für eine moderne pädagogische Praxis und Theorie in Erfüllung gehen mögen:

"Für mich ist Freinet ein bedeutender Pädagoge. Und er wird es auch im nächsten Jahrhundert wegen seiner Thesen und Vorschläge bleiben.... Während die Praxis Kenntnisse her-

vorbringt, bringt sie auch Wissen hervor, aber sie ist nicht ihre eigene Theorie. Manchmal reicht das Wissen, das eine Praxis produziert nicht aus, um die eigene Praxis zu erklären, wenn man nicht auch eine Theorie dieser Praxis entwirft... Theorie und Praxis sind eine untrennbare Einheit. Ich schlage den Lehrerinnen und Lehrern vor, über ihre Praxis nachzudenken, weil man erst durch die Reflexion das theoretische Niveau erreicht, um ein ernsthafteres, tieferes Verständnis der Beweggründe und der Ziele der Praxis zu gewinnen... Die Träume Freinets und meine Träume zu verwirklichen, braucht es eine in sich konsistente Praxis." (Freire 1999, S 516)

Reiner Ubbelohde

Vortrag zum intern. Symposium der Freinet-Pädagogik in Bremen, 1999,
 "La vie rien que la vie"
 Arbeit - Leistung - Glück

Literatur:

Dewey, J.: Demokratie und Erziehung. Weinheim 1993
 Freinet, C.: Die moderne französische Schule. Paderborn 1979
 Freire, P.: Die Träume Freinets sind auch meine Träume. In: Fragen und Versuche. Bremen 1999, Heft 88, S. 5-6
 Habermas, J. Ganz allein. In: DIE ZEIT. Hamburg 1999, Nr.?, S. 27
 Oelkers, J.: Dewey in Deutschland - ein Missverständnis. In: Dewey J.: a.a.O., S. 497-517
 Ramseger, J.: Was heißt "durch Unterricht erziehen"? Weinheim 1991
 Ross, J.: Ein neuer Glaube. In: DIE ZEIT, Hamburg 1999, Nr. 29, S. 3
 Teigeler, P.: Freinet-Pädagogik, psychologische Lerntheorie und Viktor E.
 Frankls "Wille zum Sinn". In: Hellmich, A.-Teigeler, P.: Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik. Weinheim 1994, S. 114-140

Freinet-Bewegung - eine politische Bewegung?

1.

Die Freinet-Bewegung hat ihre revolutionäre Sprache verloren.

Die politische Bedeutung der frühen Bewegung, auch noch der 60er Jahre, war geprägt von einer radikaleren, offensiveren Sprache. Freinets Sprache selbst ist immer auch eine des engagierten Schulkampfes gewesen, der konsequenten Attackierung der vorgefundenen Schulwirklichkeit: Schule als Kaserne, "Kampf den Schulbüchern"...

Heute ist die Sprache der Freinet-Bewegung entradikalisiert, seicht und lauwarm. Kein Schulrat, kein Schulaufsichtsausschuss fühlt sich mehr ans Bein gepinkelt.

Im Gegenteil: Freinet-Pädagogen gelten in unserem Lande als besonders fleißige, engagierte, im Stillen werkelnde LehrerInnen, an vielen Schulen die letzten Kollegen; die sich noch mit Schule voll identifizieren. Und besonders angenehm: ihre Sprache ist moderat und modernistisch geworden. Sie paßt in die dominante Terminologie der zweiten reformpädagogischen Epoche. "Sie sprechen von Klassenrat, Frau Kollegin? Sie meinen Morgenkreis."

Freinetpädagogische Termini der lauen Art haben Eingang in alle neueren Lehrpläne gefunden. Die Sprache ist verbindlich und offiziell geworden. Diese Sprache schreckt niemanden mehr. Die Begriffe sind austauschbar geworden, das Subversive ist weg. Freie Arbeit oder Werkstattunterricht - ja gerne. Wir sind diplomatisch geworden. Der scharfe Ton ist nicht mehr zu hören.

2.

Die Freinet-Bewegung ist hochgradig vermarktet worden.

Auch in den frühen Jahren der Bewegung gab es erste Ansätze einer gewollten Kommerzialisierung. Aber die ersten Materialvertriebe, ob in Cannes oder in Bremen, waren primär Serviceeinrichtungen für die eigenen Leute. Die Materialstellen organisierten den Erfahrungsaustausch zwischen den KollegInnen. Klassenkorrespondenzen wurden vermittelt, Erkundungserfahrungen ausgetauscht. "Aus der Praxis für die Praxis". Heute sind die Beziehungen zwischen Lehrerbasis und Materialvertrieb auf den Kopf gestellt, die freinetpädagogisch arbeitenden Kollegen kaufen ein bei AOL und Agentur Dieck, bei Cornelsen und Westermann. Die Materialvertriebe veramschen ihre Restauflagen auf Grundschultagen an nichtsahnende KollegInnen, die noch nie in ihrem Leben von Freinet gehört oder gelesen haben. Die Schuldruckereien bleiben als didaktische Leichen gleich im Keller stehen. Eine unübersehbare Zahl von Kleinverlagen, Lehrerselbsthilfegruppen und didaktischen Läden hat es übernommen, die verbliebenen freinetpädagogischen Ideen mitzuvermarkten. Wo früher die Wald- und Wasser-Erkundungskartei ausgelegt wurde, kann man heute Überraschungseier kaufen - und gleich nebenan jede Menge Unterrichtsvorschläge für Vertretungsstunden. Die Freinet-Materialien haben etwas Wohl-Feiles bekommen. Sie dienen als Blickfang und originelle Beigabe für didaktische Fertigerichte und anderen pädagogischen Mist.

3. Die Freinet-Bewegung ist in die Jahre gekommen.

Viele Arbeitstreffen leiden unter Nachwuchsmangel. Junge Revolutionäre rücken kaum nach. Die Ausbildung wird vernachlässigt. Erst jetzt beginnt man bei uns, aufgeschreckt durch Tagungsstatistiken, über Versäumnisse der Lehrerausbildung nachzudenken.

Die Freinet-Lobby an den Hochschulen ist jedoch so klein, daß sie kaum ins Gewicht fällt. Über einen neuen, internationalen Studiengang zur Freinet-Pädagogik wird nachgedacht, im nächsten Jahr wird es eine Fachtagung "Freinet-Pädagogik an Hochschulen" geben. Die Zahl der Examensarbeiten mit freinetpädagogischen Themen ist rückläufig. Einige wenige Studenten verlieren sich auf den Regionaltreffen. Daß die Bewegung noch so jung aussieht, liegt einzig daran, daß viele Kollegen ihre Kinder auf die Treffen mitbringen, die inzwischen auch schon ins Erwachsenenalter gekommen sind. Die Alt-Freinet haben sich inzwischen etabliert, sind in Funktionsstellen aufgestiegen - viele als Schulleiter, Fortbildner und haben das Interesse an radikalen Reformen verloren. Resignation macht sich breit und unpolitische Themen beherrschen die Arbeitstreffen.

4. Eine politische Bewegung braucht eine neue tragfähige institutionelle Anbindung und Infrastruktur. Autonome, selbstinitiierte Lernwerkstätten in den Regionen könnten eine solche Institutionalisierung bieten.

Die Tendenz geht aber momentan in eine andere Richtung. Der Lernwerkstattgedanke wird okkupiert von staatlichen Lehrerfortbildungseinrichtungen, von Landesinstituten und Kultusministe-

rien, die von oben herab und flächendeckend Lernwerkstätten gründen (ASSEN) und damit der Bewegung den revolutionären Wind aus den Segeln nehmen. Die Reformnester sind nicht mehr unabhängig, müssen Leistungsüberprüfungen über sich ergehen lassen und binden zugleich Kapazitäten engagierter Kollegen, deren Arbeitskraft hier ausgebeutet wird. Diese müssen weiterhin mit 20 Wochenstunden in der Schule arbeiten und bekommen nur wenige Entlastungsstunden für die Arbeit in der Werkstatt angerechnet.

Besonders problematisch ist die Verknüpfung von staatlichem Fortbildungsauftrag und selbstbestimmter Workshop-Arbeit. Denn die Lernwerkstätten sind angetreten als kritische Instanz, die rücksichtslos Defizitbereiche aufdecken kann, Alternativentwicklungen vorantreiben, ein eigenes Programm aufstellen kann. Hier können innovative Materialien entwickelt werden und diskriminierten und tabuisierten Lernformen eine neue Chance gegeben werden.

Hier sollen alternative Lernkulturen entstehen:

- politisches
- natürliches
- entdeckendes
- ästhetisches
- kontemplatives
- erschöpfendes
- unsystematisches
- inzidentelles
- zeitvergessendes

LERNEN



Dr. Herbert Hagstedt

Freinet-Pädagogik

oder: eine Alternative im Schulalltag

In meiner Artikelserie "Lernen selbst organisieren" habe ich Formen des Lernens beschrieben, die – da sie außerhalb des "Systems" angesiedelt sind – nicht den einschränkenden Arbeitsbedingungen der Regelschule unterworfen sind.

So faszinierend manche dieser Alternativmodelle erscheinen, sie sind auf die Strukturen der Regelschule nicht übertragbar. Lehrer, die versuchen einen sinnvollen und menschlichen Unterricht zu gestalten, können immer nur Teilbereiche dieser Alternativformen übernehmen.

Nun gibt es aber eine Pädagogik, die, von der Situation des "einfachen" Lehrers der Regelschule ausgehend, den Schülern ein Maximum an Freiheit und Entfaltung ermöglicht, und sie gleichzeitig zu interessiertem, engagiertem und selbständigem Arbeiten hinführt.

Es ist die Freinet-Pädagogik, so genannt nach ihrem Gründer Celestin Freinet, dem Dorfschullehrer aus der Provence. Er hat in kontinuierlicher 50-jähriger Basisarbeit ca. 25.000 Lehrer in Frankreich (und einige Tausend in etwa 40 anderen Ländern) mobilisiert, die – in ständigem Kontakt untereinander – eine solche Pädagogik praktizieren. Um diese Pädagogik anschaulich zu machen, werde ich zuerst den "normalen" Ablauf eines Schultages in einer Freinet-Klasse beschreiben, wie es mir aufgrund der Freinet-Filme und der Literatur typisch erscheint. Dann erst will ich die Prinzipien, die diese Pädagogik leiten, herausarbeiten.

An einem Schultag in einer Freinet-Klasse von Zehnjährigen:

Der Unterricht beginnt morgens mit einem freien Gespräch der Schüler über ihre Erleb-

nisse, Beobachtungen u.s.w..

Anschließend lesen einige Schüler, die (zu Hause oder in der Schule) einen freien Text geschrieben haben, diesen vor. Von anderen werden dazu Fragen gestellt. Das ist der Zeitpunkt, an dem sich Probleme stellen, die zum Ausgangspunkt weiterer Nachforschungen in Form von Studien in der Arbeitsbibliothek, Experimenten, projektorientierten Arbeitsformen, Klassenexkursionen mit und ohne Expertenbefragungen oder Expertenbesuch und -vortrag in der Schule werden. Dann berichten einige Schüler von Büchern, die sie gelesen haben. Zwei Mädchen singen ein selbstkomponiertes Lied vor. Eine kleine Gruppe von Schülern demonstriert ein naturkundliches Experiment oder hält einen Kurzvortrag über ein bestimmtes Thema. In den ersten Stunden können also die Schüler der ganzen Klasse zeigen, was sie allein oder in der Gruppe erarbeitet haben. Der Lehrer wird kaum eingreifen. Die Diskussionen werden von den Kindern selbst geleitet. Im weiteren Verlauf des Vormittags wird allein oder in Gruppen gearbeitet. Im Klassenraum laufen dabei gleichzeitig die verschiedensten Aktivitäten ab, von denen die folgenden nur ein Teil sind:

Ein zum Drucken bestimmter Text wird korrigiert. Ein anderer Text wird gerade gesetzt und gedruckt. Einige Schüler arbeiten mit Arbeitsblättern zur Selbstkorrektur oder lesen (z.B. Hefte der "Arbeitsbibliothek", "Dokumente" oder sonstige Bücher). Ein Schüler zeichnet und malt ein Dia, das dann der Korrespondenz-Klasse geschickt werden soll.

Zwei andere bringen an einem ausrangierten Fahrradachometer ein Windrad an, um die Windgeschwindigkeit zu messen. Die Anregungen haben sie sich aus einer Karteikarte für Kooperatives Arbeiten geholt.

Eine Raupe ist mitgebracht worden und wird nun reihum mit der Lupe beobachtet und gezeichnet. Hat ein Schüler ausnahmsweise keine Lust zum Arbeiten, braucht er nichts zu tun. Erst wenn er andere stört oder wochenlang nicht arbeitet, wird dies zum Problem und damit zum Thema des Gruppenrates oder des Klassenrates.

Um diese Vielfalt von nebeneinander ablaufenden Tätigkeiten zu ermöglichen, ist eine besondere räumliche Aufteilung notwendig. Ein Freinet-Lehrer teilt sein Klassenzimmer so auf, dass um die in Gruppenform zusammengestellten Tische außen herum noch genügend Platz bleibt für die sogenannten Ateliers.

Das sind Sonderarbeitsbereiche, in denen gedruckt oder gemalt wird, in denen z.B. die Untersuchungsgruppe "Steine in unserer Umgebung" auf zwei Tischen ihre Arbeitsergebnisse ausgestellt hat, oder der Stall für die Meerschweinchen steht. Auf Tischen und in Regalen stehen Farben, Pinsel, Hämmer, Sägen, Batterien, Thermometer, Kochgeräte, alte Radios und Motoren etc.

So entsteht eher der Eindruck einer Werkstatt als der einer Schulklasse. Nach den oben beschriebenen Einzel- und Gruppentätigkeiten, arbeitet die Klasse gemeinsam an einem Problem: Wie schnell bewegt sich die Raupe, die Jean-Pierre mitgebracht hat? Eine Teststrecke wird bemessen und die Zeit gestoppt, die die Raupe für diese Distanz benötigt. An der Tafel wird dann die Geschwindigkeit ausgerechnet. Jede Abstraktion wird also mit einem Experiment, mit der sinnlichen Erfahrung verbunden. Das Ende des Schultages nähert sich und es wird die Bilanz gezogen:

Lehrer und Schüler setzen sich kreisförmig zusammen. Die Schüler besprechen den Ablauf des Tages, kritisieren sich und den Lehrer und sagen auch, was ihnen gefallen hat, und planen eventuell neue Arbeitsvorhaben. Das hört sich sehr idyllisch an. Deutsche Autoren berichten aber übereinstimmend, dass viele Klassen, die sie (angemeldet oder unangemeldet) in Frankreich gesehen haben, ein ähnliches Bild zeigen: interessierte, engagierte und selbständige Schüler, ein diszi-

pliniertes Verhalten bei weitaus mehr Freiheit, als ihnen üblicherweise zugestanden wird.

Einen solchen Unterricht machen die schon angedeuteten speziellen Unterrichtstechniken und Materialien möglich, die Celestin Freinet mit seinen Lehrern entwickelt hat und die im folgenden genauer beschrieben werden:

1. Der freie Ausdruck als "Befreiung des kindlichen Denkens":

Während in der traditionellen Pädagogik das Schreiben oft ein unter Zwang in Gang gekommenes lustloses Anhäufen von Buchstaben ohne Bezug zur Erlebniswelt der Schüler darstellt, wird in der Freinet-Pädagogik "den Kindern das Wort gegeben".

Von Anfang an schreiben Kinder freie Texte! Das heißt: die Schüler werden dazu ermuntert, ihre eigenen Gedanken über die Welt, in der sie leben und auch ihre Träume, ihre Ängste, ihre selbstverfertigten Gedichte, Lieder und Theaterstücke niederzuschreiben. Da das Geschriebene unmittelbar mit dem Erleben des Schreibers in Zusammenhang steht, beginnt Schreiben zu einer sinnvollen Handlung zu werden. Der freie Text erlaubt dem Schüler seine zentralen Erfahrungen und Probleme auszudrücken und durch den Akt des Schreibens Abstand dazu zu gewinnen (Therapeutische Funktion). Die Bedeutung des freien Textes wird noch erhöht, wenn er anderen mitgeteilt wird. Die Schülertexte werden in der Klassenzeitung oder in der Gerbes veröffentlicht oder an Schüler der Korrespondenzklasse verschickt. Jede Freinet-Klasse hat eine "Partner-Klasse", mit der sie in ständigem brieflichen Kontakt steht. Dabei machen Freinet-Schüler schon früh eine wichtige Erfahrung: dass nämlich Schreiben eine Handlung ist, die – zumindest in begrenztem Maße – "Macht" verleiht, sobald das Geschriebene Verbreitung findet. Eine Möglichkeit, Texte zu vervielfältigen, ist das Drucken. Es ist mehr oder weniger zum Symbol der Freinet-Pädagogik geworden. Die Texte werden von den Schülern selbst gesetzt. Bevor sie sie dann mit einer einfachen Druckerpresse drucken, werden die

Texte von der Klasse oder einer Schülergruppe zusammen mit dem Lehrer korrigiert. Rechtschreibung und Grammatik werden so nebenbei und in einem sinnvollen Zusammenhang gelernt.

Eine eigene Faszination geht vom Vorgang des Druckens aus und wer einen selbstverfassten Text schon einmal gedruckt vor sich hat liegen sehen, kennt das Gefühl der Freude und des Triumphes. Neben Komponenten, die sicher tiefe Schichten in uns berühren, vermittelt das Drucken weitere Erfahrungen, die den Zielen der Freinet-Pädagogik dienen:

- Kooperation (Gedruckt wird immer in Gruppen.)
- Disziplin und Verantwortung (Wenn die Druckwerkzeuge nicht sauber gehalten und geordnet werden, kann man selber und die Nachfolgenden nicht mehr drucken.)

Das Drucken bewirkt aber auch folgendes: Die Rechtschreibung wird in einer Druckerklasse schneller erlernt, die Legasthenie geht zurück beziehungsweise tritt seltener auf als in "normalen" Klassen.

Der freie Text ist in der Freinet-Pädagogik nicht die einzige Möglichkeit des freien Ausdrucks. Hinzu kommen das freie Malen und Zeichnen, freie Musik (die Schüler komponieren selbst), der freie darstellerische Ausdruck im Tanz, Theater- und Puppenspiel und Pantomime, das künstlerische Arbeiten mit verschiedenen Materialien (Ton, Holz u.s.w.) und Arbeiten mit verschiedenen Medien (Fotografieren und Filmen). Diese Techniken haben, wie die Produktion des freien Textes, ein gemeinsames Ziel: Die Schüler sollen lernen, sich selbst auszudrücken, sich und die anderen besser zu verstehen und Zutrauen zu den eigenen Fähigkeiten gewinnen helfen.

2. Die Individualisierung des Unterrichts

Von den Freinet-Lehrern sind spezielle Materialien entwickelt worden (und werden ständig neu entwickelt), die eines gemeinsam haben: sie fördern die Selbständigkeit der

Schüler und erlauben es ihnen, den Arbeitsrhythmus selbst zu bestimmen. Lange vor dem Bekanntwerden des programmierten Unterrichts wurden von den Freinet-Lehrern Karteien mit Arbeitsblättern zur Selbstkorrektur für die verschiedensten Lerngebiete entwickelt, die den Schülern die Kontrolle über ihren eigenen Lernfortschritt ermöglichen. Abgesehen von den erwähnten Vorteilen, erfüllen diese Arbeitsblätter eine weitere wichtige Funktion: Sie stellen einen Kompromiss zwischen der Freinet-Pädagogik und offiziellen Lehrplanansprüchen dar. Arbeitsblätter sind notwendig, um das Erreichen der offiziellen Lernziele für jedes Kind sicherzustellen und überprüfbar zu machen, da Rechtschreibung, Grammatik und Rechnen beim Drucken und praktischen Arbeiten unsystematisch und nicht unbedingt in der von den Lehrplänen vorgeschriebenen Abfolge gelernt werden.

Mit der Erfüllung der Lehrpläne hängt aber die ganze Notenproblematik zusammen, die den Freinet-Lehrern natürlich bewußt ist. Im Spannungsfeld des Benoten-Müssens im öffentlichen Erziehungssystem und weitgehendem notenorientierten Bewusstsein der Elternschaft (und der Schüler) einerseits und der begründeten Ablehnung einer numerischen Einstufung von Schülern andererseits, haben Freinet-Lehrer verschiedene Formen der Leistungsrückmeldung entwickelt. Davon möchte ich zwei Beispiele zitieren:

a) Mitbestimmung der Note.

Der Schüler schätzt sich zunächst selbst ein. Stimmt diese Einschätzung mit den Vorstellungen des Lehrers nicht überein, diskutiert man bis zur Annäherung. In Fällen starker Einschätzungsabweichung wird die Klasse miteinbezogen.

b) Die Ersetzung der Note als Belohnungs- und Bestrafungsinstrument durch eine fiktive Währung

(z.B. Aluminiumringe).

A. Vasquez und F. Oury berichten, dass dadurch der Start für eine Klasse mit 40 Kindern in einer ungünstigen Umgebung

erleichtert wurde. Im Laufe des Schuljahres lässt dann das Interesse an dem "Geld" nach. "Die kooperative Klasse hat begonnen zu existieren. Man produziert, schreibt Briefe, und am Ende des Schuljahres arbeitet man nicht mehr für Papierfetzen".

Ein völlig freies Arbeiten erlaubt die Arbeitsbibliothek. Das ist eine Sammlung von derzeit ca. 1000 Heften zu den verschiedensten Themen mit Arbeitsanweisungen und Experimentieranschlägen. Diese gedruckten Broschüren werden wie die Arbeitsblätter zur Selbstkorrektur von Freinet-Lehrern erarbeitet und erprobt, bevor sie über die C. E. L. vertrieben werden.

Die Dokumente, die viele Freinet-Klassen angelegt haben, erfüllen eine ähnliche Funktion. Die Schüler und der Lehrer sammeln Zeitungsausschnitte, Fotos, etc. und ordnen sie nach einem bestimmten Schlüssel: Eine weitere Informationsquelle, die den Schülern – wie alle anderen Materialien – frei zugänglich sind.

Eines der neuesten alternativen Arbeitsmittel sind die Karteikarten für kooperatives Lernen, die – wie ihr Name bereits sagt – für ein gemeinsames, nicht auf individuelle Leistungen bezogenes Lernen und Arbeiten der Schüler gedacht sind. Die Dokumentensammlung, die Arbeitsbibliothek und die Karteikarten ersetzen zusammen mit einer Klassenbibliothek (aus "normalen" Büchern) die Schulbücher. Letztere gibt es nur als jeweils ein Exemplar in der Klassenbibliothek. Schulbücher werden im allgemeinen von der Freinet-Pädagogik abgelehnt: Sie sind langweilig und ihr Inhalt besteht meist aus sorgfältig ge... Leben bzw. Wissen, das die Entwicklung eigener Fragestellungen und Antworten eher verhindert als fördert. Bei dieser Organisation des Wissenserwerbs muss die Rolle des Lehrers zwangsläufig eine andere sein als in der traditionellen Pädagogik. Dort hat der Lehrer das Wissensmonopol; er bestimmt den Zugang. Das ist mit ein Grund, dass alle Kommunikationen über ihn laufen. Der Freinet-Lehrer hingegen schafft ein Lernarrangement, in dem sich die Schü-

ler Inhalte selbständig erarbeiten können. Er tritt in dem Maße in den Hintergrund, als die Schüler lernen, den Unterricht selbst zu organisieren.

3. Die Aufhebung der Trennung von Schule und Leben

Von Anfang an bemühten sich Celestin Freinet und seine Lehrer, die "Künstlichkeit" der Schule, bedingt durch ihre totale Trennung vom wirklichen Leben, durch das Prinzip der "Durchlässigkeit zwischen Unterricht und Umwelt" aufzuheben. Bestehende Bestrebungen wurden aufgegriffen und konsequent weiterentwickelt. So sind Klassenexkursionen (in gewerbliche, industrielle und landwirtschaftliche Betriebe, Ämter, in die Natur), Expertenbefragungen außerhalb der Schule oder Expertenbesuche und -Vorträge in der Schule zu häufig genutzten "Unterrichtstechniken" in der Freinet-Klasse geworden.

4. Die Organisation der Unterrichtsarbeit: Arbeitspläne und Klassenrat

Manche Leser werden sich jetzt fragen: Wie ist es möglich, die vielen Arbeitsmöglichkeiten, die selbstgewählte Arbeit im individuellen Rhythmus, die Gruppenarbeiten und die Anforderungen der offiziellen Lehrpläne unter einen Hut zu bringen? Die Antwort der Freinet-Pädagogik lautet: durch eine durchdachte Organisation und eine funktionelle Disziplin.

Konkret heißt das: Jeder Schüler legt am Anfang der Woche die Aufgaben fest, die er durchführen will und notiert dies im Arbeitsplan. Darin werden auch die obligatorischen Arbeiten eingetragen, um den offiziellen Lehrplan zu erfüllen. Es bleibt aber daneben genug Platz für selbstbestimmte Aktivitäten. Der einmal aufgestellte Plan ist aber dann verbindlich. Die Mitschüler und der Lehrer achten darauf, daß er eingehalten wird. Allerdings steht dem Schüler frei, wann er die Aufgaben erledigt; dies ist seine Sache. Man kann im eigenen Rhythmus arbeiten, doch gibt es Grenzen und das erfordert eine gewisse Selbstdisziplin. In manchen Freinet-Klassen werden außerdem

noch gemeinsame Tages- und Wochenpläne aufgestellt. Solche übergreifenden Pläne bieten den Vorteil, dass gemeinsame Unternehmungen mit der individuellen und der Gruppenarbeit besser abgestimmt werden können. Gemeinsame Besprechungen, die die "materielle und technische Organisation" betreffen, sind immer Teil des Klassenrates. Neben diesen Fragen nehmen im Klassenrat die sozialen Probleme breiten Raum ein. Klassenrat und Gruppenrat (siehe weiter unten) sind – um in Anlehnung an A. Vasquez und F. Oury zu formulieren, nötige Orte, an denen man frei reden kann und soll, an denen alles, was sich nicht von selbst löst, aufgedeckt und in Worte umgesetzt wird. Hier werden Konflikte ausgetragen, die Mitschüler und der Lehrer kritisiert und gelobt, ungelöste Gruppenprobleme behandelt und Sanktionen verhängt. Manchmal entwickelt sich Metakommunikation. Der Gruppen- oder Klassenrat erhält dann eine therapeutische Funktion.

Eine dem Klassenrat ähnliche Funktion hat der Gruppenrat, der von jeder Arbeitsgruppe (die leistungsheterogen zusammengesetzt wird) wöchentlich abgehalten wird. Jede Gruppe hat einen Gruppenverantwortlichen, der für bestimmte Arbeitsvorhaben oder Zeiträume gewählt wird. Seine Aufgabe ist es, auf das arbeitsbehindernde oder -fördernde Verhalten der Gruppenmitglieder zu achten bzw. einzuwirken. Die Gruppe kann jederzeit durch Mehrheitsbeschluss den Verantwortlichen seiner Funktion entheben und einen neuen wählen. Meist kommt im Laufe eines Schuljahres jedet Schüler in diese Rolle, in der man Verantwortung zu tragen hat. In der Freinet-Klasse gibt es eine große Zahl von weiteren Funktionen, die Verantwortung auferlegen (z.B. Füttern des Hamsters, Geldabrechnen... usw.).

"Solange ein Schüler keine Verantwortung trägt, solange er nicht das Gefühl hat, dass er gebraucht wird, ist die Klasse nicht sein Werk, er hat nichts mit ihr zu tun. Er fühlt sich nicht in seiner Klasse". (siehe A. Vasquez u. F. Oury Anm.1d)
Der Lehrer hält sich in diesen Prozessen

weitgehend zurück, damit die Schüler lernen, ihre Konflikte selbst zu lösen und den Unterricht nach eigenen Vorstellungen zu organisieren. Die Selbstorganisation beginnt zu funktionieren, wenn die Lösungsvorschläge des Lehrers genauso kritisiert werden wie die der Mitschüler und nur dann verbindlich werden, wenn es sich auch wirklich um Lösungen für die Fragen, die sich alles stellen handelt.

Die Freinet-Bewegung

Wie konnte sich die Freinet-Bewegung so stark in der Lehrerschaft verankern? Ihr "originaler" Ansatz kann es nicht sein. Denn ihre Kritik an der Schule und viele ihrer praktischen Arbeitsvorschläge finden sich auch in anderen pädagogischen Konzepten wie z.B. in der marxistischen und liberalen Schulkritik, in den Analysen der Entschulungstheoretiker, in den verschiedenen Strömungen der Reformpädagogik und selbstverständlich in den Unterrichtsmodellen vieler engagierter Lehrer. Für die starke Verbreitung der Freinet-Pädagogik sind vor allem drei Faktoren verantwortlich:

- a) Das konsequente Ausgehen von der Alltagssituation des "einfachen Lehrers", die durch die Schulgesetze, seinem Verhältnis zu den Kollegen und Vorgesetzten, der Lage der Schule (Stadt oder Land) und der Eigenart der Schüler geprägt ist.
- b) Die Freinetpädagogik bietet nicht nur ein theoretisches Konzept, das lediglich in ein paar Beispielen für die Praxis aufgezeigt wird, sondern sie hat in jahrzehntelanger Arbeit zu ihrem ideellen "Überbau" einen umfangreichen und erprobten materiellen "Unterbau" erarbeitet, auf den sich die Freinet-Lehrer stützen können. Dazu gehören die in Punkt 1) bis 4) beschriebenen sog. Unterrichtstechniken und die Materialien (Arbeitsblätter zur Selbstkorrektur etc.)
- c) Die Überwindung der Isolierung des "Einzelkämpfers". Durch Zusammenschluß in lokale Gruppen erfahren Freinet-Lehrer Rückhalt, gegenseitige Hilfe und Beratung.

In der historischen Entwicklung war die C.E.L. (Cooperative de L'Enseignement Laic) die erste organisierte Vereinigung der Freinet-Lehrer zur Diskussion und Verbreitung des pädagogischen Konzepts von Celestin Freinet. Aus der Kritik an der im Laufe der Jahre durch die verlegerische Tätigkeit zu stark kommerziell orientiert gewordene Arbeit der C.E.L. entstand das I.C.E.M. (Institut Cooperatif de l'Ecole Moderne), das sich jetzt hauptsächlich um die pädagogischen Belange kümmert und in der alle Freinet-Lehrer lose zusammengeschlossen sind.

Die C.E.L., jetzt eine ansehnliche Verlagsgenossenschaft, versteht sich als Umschlagplatz für die Drucklegung und Multiplikation von Unterrichtsmaterialien, die ihr aus dem Kreis der Freinet-Lehrer als Rohmaterial in Form von Unterlagen über erfolgreich gestaltete Unterrichtsprozesse zugehen. Die C.E.L. verlegt aber nicht nur die Arbeitsbibliothek-Broschüren, Arbeitsblätter und Karteikarten für alle Schulstufen und Schultypen, sondern u.a. auch eine eigene Zeitschrift zur Fortbildung und die "Gerbes" (siehe Anm. 4). Weiters produziert und vertreibt die C.E.L. eine Druckerpresse und audiovisuelle Medien u. a. m.

Es werden eigene Einführungskurse in die Freinet-Pädagogik in ganz Frankreich organisiert, die sog. STAGES. In den Osterferien wird der Jahreskongress veranstaltet, zu dem ca. 1000 Lehrer kommen. Freinet-Lehrer betreiben auch praxisbezogene Forschung. Die in rund 30 Arbeitskommissionen zusammengeschlossenen Lehrer entwickeln neue Methoden, Hefte für die Arbeitsbibliothek, Arbeitsblätter und Karteien für alle Schulstufen und -typen. Wie schon erwähnt, gibt es in ca. 40 Ländern Freinet-Kooperativen. Um die Aufrechterhaltung und Ausweitung der internationalen Kontakte bemüht sich das internationale Büro, die F.I.M.E.M. (Federation Internationale des Mouvements d'Ecole Moderne). Die Freinet Bewegung ist eine lebendige Bewegung. Sie ist außer mit meiner kritiklosen Bewunde-

rung, in die ich bei ihr immer verfallte, schon mit schwierigen Problemen fertig geworden. Die Pädagogik Freinets ist in den ländlichen Volksschulen entwickelt worden. Mit der Ausweitung der Bewegung haben Lehrer versucht, Freinets "Techniken" nicht nur in städtischen Volksschulen, sondern auch in anderen Schultypen zu praktizieren. Dabei tauchten ernsthafte Probleme auf, die zur Gründung eigenständiger Unterorganisationen führte. Die Gruppe um Fernand Oury und der "Institutionellen Pädagogik" (siehe Anm. 1d) ist nur ein Beispiel dafür. In der Freinet-Bewegung scheint es einigen Raum für unterschiedliche pädagogische und politische Auffassungen zu geben. Das gemeinsame Programm, die "Charta der Ecole Moderne" von 1968 (siehe Anm. 1g, Bd 1977, S 219 ff) ist zwar (relativ) allgemein gehalten, betont aber ausdrücklich, dass es keine unpolitische Pädagogik gibt. Freinet-Lehrer sehen ihre Arbeit als einen Teil des Kampfes für eine humanere Gesellschaft. In der wechselvollen Geschichte der Freinet-Bewegung hat es immer wieder Phasen gegeben, in denen Freinet-Lehrer wegen dem eminent politischen Gehalt ihrer Pädagogik in Schwierigkeiten gerieten. Man hat Auseinandersetzungen nie gescheut, war aber andererseits bestrebt, keine Märtyrer zu schaffen. Vor allem bemühte man sich, die Eltern von den Vorteilen der Freinet-Pädagogik zu überzeugen. Hat man diese auf seiner Seite, so fördert das nicht nur die Zusammenarbeit Schule - Elternhaus, sondern man steht auch Konflikte mit Gegnern besser durch. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis die Freinet-Pädagogik auf den deutschsprachigen Raum übergegriffen hat.

In mehreren Orten Deutschlands gibt es Gruppen und einzelne Lehrer in allen Schultypen, die versuchen, nach den Grundsätzen der Freinet-Pädagogik zu unterrichten. Sie haben "Pädagogik Kooperative" (siehe Anm. 5) gegründet, die im "Gemeinnütziger Verein zur Förderung alternativer Lernmethoden e.V." zusammengeschlossen sind. Die Lehrer sehen die Freinet-Pädagogik nicht als Dogma, sondern als eine Möglichkeit für die pädagogische Arbeit. Es wird versucht, fran-

zösische Materialien zu übersetzen und eigene herzustellen.

In Österreich will Franz Jansky mit der Freinet-Pädagogik beginnen. Die Lehrergruppe um Bernhard Natter (9) in Innsbruck interessiert sich sehr stark für die Pädagogik. Bei dem vom Salzburger Lehrzentrum organisierten 2. Österreichischen Lehrertreffen war ein Hauptthema die Freinet-Pädagogik. Vier Wiener Alternativschullehrer wollen nach Freinet arbeiten. An der Universität Klagenfurt steht eine Freinet-Druckerpresse und ein Limnograph (das ist ein einfacher Vervielfältigungsapparat).

Anmerkungen

(stark gekürzt, da sie nur mehr teilweise aktuell sind)

Meine Begeisterung für die Freinet-Pädagogik und Freinet-Bewegung fußt leider nicht auf direktem Kontakt. Überzeugend auf mich gewirkt haben eine mehrteilige Dokumentarfilmproduktion, Berichte von Besuchern und ins Deutsche übersetzte Originalliteratur. Diese Quellen werden im folgend aufgezählt und kurz beschrieben:

- Barbarah Lindemann und Wolfgang Jung von der Uni Bremen haben in einer Freinet-Klasse im Elsass den 4-teiligen Dokumentarfilm "Den Kindern das Wort geben" gedreht. Film 1 – 3 dokumentiert die Arbeit eines Lehrers und seiner Schüler beim Übergang von der traditionellen zur Freinet-Pädagogik in sehr eindrucksvoller Weise. Film 4 zeigt die Arbeit, einer Freinet-Lehrergruppe.

Die beiden Autoren sind im Jänner 80 im Rahmen der von mir organisierten Vortragsreihe "Alternative Schul- und Unterrichtsmodelle" durch Österreich gezogen und haben ihren Film gezeigt.

- Erst 1965 erschien das erste (und bher einzige) Buch in deutscher Sprache von Celestin Freinet dem Gründer der Freinet-Pädagogik: "Die moderne französische Schule" (Paderborn Schönigh Verlag). Das Buch ist tatsächlich was der Untertitel verspricht. "Ein praktischer Leitfaden zur materiellen, technischen und pädagogischen Organisation der Volksschule". Es enthält auch einen Beitrag über das Leben von Celestin Freinet und das heutige französische Schulwesen.
- Klaus Zehrfeld gibt in seinem Buch "Freinet in der Praxis" zum Stand gegenwärtiger Freinet-Pädagogik: Unterricht und Lehrerkooperation." (Beltz Verlag; Weinheim und Basel 1977) einen Überblick über die Prinzipien der Freinet-Pädagogik und einzelne Organisationen und Strömungen innerhalb der Freinet-Bewegung. Das Buch enthält auch kommentierte Berichte über Freinet-Klassen in allen Schultypen, die der Autor während eines Frankreichaufenthalts besuchte.

Hans Turrini



Die Freinet-Pädagogik neu begründen

33

Nach wie vor lassen sich vor allem kritische und nachdenkliche Lehrerinnen und Lehrer durch die Postulate Freinets begeistern: Selbstgesteuertes Lernen durch die Arbeitstätigkeit, eigener Ausdruck in freien Texten, Aussprache und demokratische Entscheidung im Klassenrat. Andere sind vor allem fasziniert von den Techniken und den Ateliers, in denen gedruckt, gebaut, gemalt, gekocht werden kann.

Ist es das Gegengewicht zur Kopflastigkeit des konventionellen Schulunterrichts, oder erkennt man sich selber in seinem eigenen Lernen bestätigt, was die Freinetpädagogik so attraktiv macht? Und warum hat man heute, am Ende des 20. Jahrhunderts das Gefühl, sie sei für die Kinder besonders aktuell, angesichts der mediatisierten Umwelt, in der sie aufwachsen?

Ist das mehr, als ein Bauchgefühl, als romantische Natursehnsucht, als ein vages Unbehagen gegenüber der gesellschaftlichen Entwicklung. Können wir unsere freinetische Überzeugung rational und kompetent begründen?

Der schlechte Theoretiker

Wenn wir bei Freinet selber Erkundigungen einholen wollen, werden wir enttäuscht. Mit Metaphern und Gleichnissen begründet der Meister seine Vorschläge für die Praxis. Seine Argumentation baut auf dem Alltagsverständnis auf. Das hat den Vorteil der Verständlichkeit. Aber als professionelle Pädagogen dürfen wir uns nicht damit zufrieden geben. Oft enthält der sogenannte "gesunde Menschenverstand" Wunschdenken und Vorurteile und ist von Ideologie durchtränkt. Freinet hatte da weniger Skrupel:

Seine "Dits de Mathieu" bezeichnet er selber als ein "Pédagogie moderne de bon sens" (1), und Freinet gibt seinem Sokrates Mathieu den Beruf des Schafhirten(!).

Die Kindheit im ländlichen Frankreich des 19. Jahrhunderts und damit Freinets eigene Kindheit liefert das Muster, wie Kinder optimal sich entwickeln und lernen, und nach

diesem Muster soll auch der Schulunterricht reformiert werden.

Wenn diese bukolische Darstellung auch ein Kunststück Freinets ist, Gerald Schlemminger hat recht, wenn er schreibt, die Freinetpädagogik sei "ein typisches Beispiel für die puerozentrische Ausrichtung der ersten Reformschulbewegung" (2).

Puerozentrismus bedeutet eine Haltung, die "vom Kinde aus" geht, vom guten und natürlichen Kind, welches durch die böse Gesellschaft deformiert wird. Diese Haltung entspricht der Naturphilosophie des 18. Jahrhunderts, die vor allem durch Rousseau bekannt wurde.

Kein Wunder, war Freinet auch wissenschaftlich nicht auf der Höhe der Zeit. Die Ergebnisse der Kinderpsychologie nahm er nicht ernst oder lehnte er ab.

Gleichzeitig machte Freinet der Schule den Vorwurf, den technischen Errungenschaften hintennachzuhinken, und er propagierte kritiklos die Einführung neuer Techniken und neuer Medien, zu seiner Zeit vor allem Tonband und Schallplatte. In den 50er-Jahren entwarf er Unterrichtsmittel für den programmierten Unterricht(!). Für ein professionelles Verständnis liefert uns Freinet also schlechte theoretische Werkzeuge. Trotzdem sind seine praktischen Postulate nachwievor brisant, gerade, weil sie so viele Fragen aufwerfen. An drei Beispielen möchte ich das erörtern:

Natürliche Methode und Arbeitspädagogik

Das Erlernen von Fertigkeiten geschieht über versuchendes Tasten bzw. tastendes Versuchen (*tattonnement expérimental*), das sich nach und nach über spielerisches Bearbeiten (*travail-jeu*) und Einüben zur ernsthaften Arbeit entwickelt. "Durch Selbsttätigkeit wird aller Bildungserwerb erzielt." (3) schreibt Freinet. Wie ein Kind sprechen und gehen lernt ist für ihn das natürliche Muster, wie sich auch andere Fertigkeiten erwerben

lassen. Diese "natürliche Methode" durch eine "Erziehung durch Arbeit" soll auch in der Schule zur Grundlage des Unterrichts werden. Das leuchtet intuitiv ein.

Aber natürliche Methode in unserer Zeit? Zwar können wir nachvollziehen, dass das Lernen der Muttersprache auf eine spontane, also natürliche Art geschieht, und dass es wenig Sinn hätte, dieses Lernen durch eine bestimmte Methode zu kontrollieren. Wie steht es aber mit komplexeren Fähigkeiten, wie Lesen, Schreiben, Rechnen oder Wissenserwerb? Insbesondere, wenn die Kinder gar keine Räume und Gelegenheiten mehr haben, eigene Versuche anzustellen? Die meisten Kinder wachsen in einer Konsumwelt mit Unterhaltungsgeräten auf und verpassen es zu lernen, sich geschickt zu bewegen und zu betätigen. Im Fernseher "erleben" sie die Welt und identifizieren sich mit ihr. Sind sie ein bisschen älter, wird die Fernsehwelt sogar "interaktiv", das heisst, mittels eines Joy-sticks interagieren die Kinder mit dem Computerprogramm, und mit immer grösserem Geschick reagieren sie auf die Vorgaben des Videospiele, während die reale Welt draussen bleibt. Braucht es da in der Schule nicht auch virtuelle Methoden?

Noch schwieriger wird es da mit der Arbeit. Jede Lehrperson weiss, wie wenig bereit die Kinder und Jugendlichen der Vorstädte sind, wenn von ihnen Anstrengung und Geduld, eigenes Denken und Versuchen erwartet wird. Auch wenn sie die Tätigkeit selber bestimmen können, schmeissen sie schon nach dem ersten Misserfolg die Arbeit hin. Dabei darf den Kindern und Jugendlichen nicht mal ein Vorwurf gemacht werden, denn sie haben zu wenig oder gar nicht erfahren, dass eine anstrengende Arbeit sehr befriedigend sein kann, wenn man einen Erfolg sieht und spürt, wie man mit einer Arbeit wächst. "Arbeitslos von klein auf" seien diese Kinder, und die Schule sei "vor die Aufgabe gestellt, sich die Voraussetzungen zu ihrer Arbeit - erzogene und schulfähige Kinder - selbst erst zu schaffen, da Familie und Gesellschaft das nicht mehr leisten" (4), meint Jochen Hering.

Sind für diese Kinder weiterhin natürliche Methode und Selbsttätigkeit die richtigen Massnahmen? Wäre es nicht klüger, ihnen mit pädagogisch wertvollen Videospielen, sogenannten Lernprogrammen, den Schulstoff zu vermitteln? Wenn nicht: Wie begründen wir das Nein? Mit der Schäferidylle von Mathieu? Mit der Intuition? Da lachen alle, die mit der Zeit gehen: "Die Kinder heute sind halt anders als früher und es liegt an den Lehrerinnen und Lehrern, diese Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen." (5) Hier liegt tatsächlich Erklärungsbedarf. Wir müssen erklären können, wie die Selbsttätigkeit konstitutiv für die Verstandes- und Gefühlswelt sein soll. Wir sollten uns mit den diesbezüglichen Aussagen der Kognitions- und Emotionstheorien auseinandersetzen. Es müssten Wege gefunden werden, deprivierten Kindern, die unter einem Defizit an Eigentätigkeit leiden, kompensatorische Hilfe zu leisten. Wir müssen für die Praxis ein zeitgemässes Methodenrepertoire entwickeln, um die Schülerinnen und Schüler systematisch mit den elementarsten Arbeitstechniken und Lernmethoden vertraut zu machen.

Die Versuche sollten wissenschaftlich evaluiert werden, auch wenn die Mittel dafür noch so gering sind, Monographien, die die Entwicklung einzelner Kinder ungeschönt dokumentieren, wären ein erstes Mittel.

Freier Ausdruck

Geben wir den Kindern keine thematischen Vorgaben, sondern lassen wir sie das erzählen, schreiben und zeichnen, was sie interessiert, womit sie sich im Moment beschäftigen! Auf diese Weise finden sie ihre eigene Sprache, ihre eigene Gestalt, ihren eigenen Ausdruck. Der freie und eigene Ausdruck ist der Baustein für Kommunikation und kreative Gestaltung.

So weit, so schön!

Ist es auch freier Ausdruck, wenn eine 12jährige Schülerin mehrseitige "freie Texte" schreibt, diese aber nichts anderes sind, als schlechte Nacherzählungen von Fernsehfilmen?

Ist es auch freier und eigener Ausdruck, wenn die 15jährigen Schüler für das Ab-

schlussfest eine Aufführung vorbereiten, die nichts anderes ist, als die bewegungsmässige Nachäffung verschiedener Videoclips zur laufenden Musik?

Ist es da pädagogisch korrekt, die Wahl den Kindern und Jugendlichen zu überlassen? Oder müssen wir, so paradox das ist, den Kindern Zugänge zum eigenen Ausdruck öffnen? Und wie wäre das möglich?

Struktur und Klassenrat

Durch das Primat der Arbeit wird auch die Frage nach Ordnung und Disziplin bei Freinet eine Frage der Strukturierung der Arbeit. "Die materielle, technische und pädagogische Organisation der Arbeit wird zum wesentlichen und entscheidenden Moment der Ausgeglichenheit des Schullebens."

Die Strukturierung des Arbeitsablaufs bewirkt Selbst- und Gruppendisziplin. Zudem können im Morgenkreis und im Klassenrat Beschwerden eingebracht und demokratisch Entscheide gefällt werden. So das Postulat. Disziplinierung durch Beschäftigung ist auch im konventionellen Unterricht ein probates Mittel. Wenn die Kinder etwas zu tun haben, kommen sie nicht auf andere Gedanken. Und die Strukturierung ihrer Handlungen durch Geräte und äussere Sachzwänge kennen die Kinder schon gut (siehe oben).

Die Probleme tauchen auf, wenn es offene Situationen gibt. Freie Tätigkeit und freier Ausdruck führen im Unterricht immer wieder zu Offenheit, Zweideutigkeit, Konflikten, sogar zu chaotischen Situationen. Hier sind Schülerinnen und Schüler überfordert und verängstigt, wenn sie keine eigene Struktur entwickelt haben, wenn sie nicht wissen, wie Rücksichtnahme und Eigeninteresse im Gleichgewicht gehalten werden können, kurz: wenn es Ihnen an sozialer Kompetenz mangelt. Hauptsächlich aus diesem Grund vermeiden viele Lehrpersonen offene Situationen und praktizieren deshalb auch keine Freinetpädagogik.

Diese Problematik müssen wir ernst nehmen. Ein erster Ansatz könnte darin bestehen, die Strukturierung des Zusammenlebens nicht nur von der Arbeit her anzugehen, sondern mit Ritualen und Regelungen Sicherheit und Verlässlichkeit zu schaffen,

um so ohne Angst mit offenen Situationen umgehen zu lernen. Dazu könnten wir viele Anregungen aus fremden Gärten holen. Der zweite Ansatz betrifft die Funktion und Durchführung des Klassenrats. Bei Freinet leitet immer ein Schüler oder eine Schülerin das Gespräch. Damit beschränkt man die Funktion unnötig. Der Klassenrat soll nicht nur demokratische Entscheidungsinstanz sein, sondern auch Supervision im besten Sinne. Er sollte es möglich machen, sich selber als Teil der Gruppe zu erfahren, andere besser zu verstehen, Gefühle auszutauschen, Konflikte aufzudecken und auszutragen, bei Gewalttätigkeiten Opfer und Täter gegenüberzustellen. Genauso wie Erwachsene meistens für die Supervision eine nicht zur Gruppe gehörende Person benötigen, braucht eine Schulklasse für den Klassenrat die Leitung einer qualifizierten Person. Diese Aufgabe muss die Lehrperson übernehmen. Die Leitung ein Supervision ist aber eine Fähigkeit, die einem nicht in den Schoss fällt. Besteht hier nicht auch ein weiterer Lernbereich für die Freinetbewegung?

Ruedi Rügsegger

Zitate:

(1) C. Freinet: *Les dits de Mathieu (Une pédagogie moderne de bon sens), oeuvres pédagogique, tome 2, SEUIL, 1994*

Auf deutsch Auszüge in: J. Hering/W. Hövel (Hrsg): *Immer noch der Zeit voraus (Kindheit, Schule und Gesellschaft aus dem Blickwinkel der Freinetpädagogik), Pädagogik-Kooperative Bremen, 1996*

(2) G. Schlemminger: *Forschungsdesiderata der Freinet-Pädagogik*, in: H. Hagstedt (Hrsg): *Freinet-Pädagogik heute (Beiträge zum Internationalen C. Freinet-Symposium in Kassel)*, Beltz, Deutscher Studien Verlag, Weinheim, 1997, S. 208

(3) C. Freinet: *Die moderne französische Schule*, Schonigh, Paderborn, 1965, S. 16

(4) J. Hering: *Den Wind von vorn (Zur Aktualität der Freinet-Pädagogik)*, in: J. Hering/W. Hövel: *Immer noch der Zeit voraus*, a.a.O. S. 35 u. 40

(5) C. Freinet: *Die moderne französische Schule*, a.a.O., S. 18

3/6

Freinet in Bits und Bytes

oder Wie Computer und Bleisatz doch zusammenpassen

Als Célestin Freinet 1923 die erste Druckerpresse in seine Klasse im südfranzösischen Bar-sur-Loup stellte, ging es ihm im wesentlichen um die Möglichkeit, die Texte seiner Kinder vervielfältigen zu können und in einer Form wiederzugeben, die zum Austausch mit anderen Schulen besser geeignet war als händisches Kopieren. Gleichzeitig war es aber auch ein ganz bewußter Akt, den Kindern in Form der Bleiletern tatsächlich *das Wort zu geben* - und etwas daraus zu machen.

Man stelle sich die Provokation vor: die Geschichten und Ideen der mittellosen Bauernkinder, die von Alltäglichkeiten und einfachen Erlebnissen erzählten, erschienen plötzlich im Ornat der allwissenden unterrichtsüblichen Schulatlantent und Zeitungen. Und mehr noch, die eigenen Druckerzeugnisse ersetzen in Freinets Klasse Zug um Zug die Schulbücher und wurden gleichzeitig zum Tor zur Welt im Austausch mit einer rasch wachsenden Zahl begeisterter LehrerInnen, die es Freinet gleichtaten.

Daß Freinet nur neun Jahre später aufgrund des gedruckten Textes eines seiner Schüler, der das Dorffest einschließlich des betrunkenen Pfarrers beschrieb, aus dem Schuldienst entlassen wurde, verwundert unter diesem Gesichtspunkt wenig - er war seiner Zeit eben immer etwas voraus. Die Freinet-Druckerei und die freien Texte sind heute längst vom Stein des Anstoßes zum Markenzeichen mutiert. Freinet - das ist doch der mit der Druckerei, oder?

Ein bißchen angestaubt vielleicht in Zeiten flotter Kopierer und der Flut an e-mails, die täglich durch die Telefonnetze jagen, oder?

Solche Einschätzungen bekommt man immer wieder zu hören und sie demonstrieren den Mangel an Information über Freinet-Pädagogik, nicht mehr.

Als ich vor fast acht Jahren zum ersten Mal vor einem Computer saß, wurde mir ziemlich rasch klar, welche Möglichkeiten dieses Instrument beim Einsatz in Schulklassen bieten würde. Allein

die Kosten waren damals viel zu hoch. Mittlerweile, durch die rasante Entwicklung immer neuer Prozessorgenerationen und der ganzen Hardware-Peripherie, hat sich die Lage verändert.

Geräte, die vor zwei Jahren noch im Spitzenleistungsbereich lagen, sind heute kaum noch verwendbar, da sie den Anforderungen der modernen Software nicht gewachsen sind. Da das Aufrüsten in vielen Fällen teurer als eine Neuschaffung ist, lassen sich nun preiswert durchaus noch verwendbare Geräte für den Klassenunterricht besorgen.

Vor vier Jahren konnte ich den ersten "Kinder-Computer" zusätzlich zu meinem eigenen Klassencomputer in meine damalige 1. Klasse stellen, als Schreibmaschine - nicht mehr. Das dauernde Zurechtbiegen der Typen, die ständigen Reparaturen durchlöcherter Farbbänder und die enttäuschten Gesichter der Kinder, die im zwölfsten Satz dann doch noch einige Fehler in ihren Geschichten entdeckten, hatten damit ein Ende. Ganze Verzeichnisse an Geschichten entstanden, konnten bequem auf Diskette transportiert werden, selbstgefundene Fehler waren im Nu ausgebessert und vor allem mußte eine einmal verfaßte Geschichte nicht noch einmal geschrieben werden, wenn sie für die "Nachrichten aus dem Klassenrat", mit Illustrationen oder Photos versehen, am Ende des Schultags mit nachhause genommen werden sollte. Parallel dazu arbeiteten die Kinder auch mit der Freinet-Druckerei, denn damit konnten die Überschriften bunt gemacht werden, mit dem Computer war das nicht möglich.

Überhaupt hatten die Kindern wenig Schwierigkeiten, mit dem für sie neuen Medium umzugehen - ganz im Gegenteil zu vielen Erwachsenen. Mit der Zeit kamen immer mehr Computer dazu, alle reichlich veraltet, aber genauso wie der erste als Schreibmaschinen wunderbar einzusetzen.

Anfang der 3. Klasse kam ich günstig an ein

multimedia-taugliches Gerät, das ich mit Hilfe der Klassenkassa mit CD-Laufwerk und Soundkarte ausstattete. Damit stand uns auch die multimediale Welt der CD-ROMs offen.

Was aber verbindet nun die Welt Célestin Freinets aus den 20er-Jahre mit dem Zeitalter der Bits und Bytes am Ende dieses Jahrhunderts?

Freinet-Pädagogik hat sich immer schon für neue Techniken interessiert und versucht, sie den Kindern im Sinne einer aktuellen und modernen Bildung zugänglich zu machen. Dabei ist sie nie in die Falle gegangen, die jeweils neusten Medien als einzig wahre Antwort auf bisherige Probleme und Mißstände zu propagieren, im Gegenteil: Neuerungen müssen sich erst einmal bewähren, in der Praxis erprobt werden, auf ihre Tauglichkeit getestet sein - und zwar von den Kindern selbst, nicht von Erwachsenen, die eine fiktive "Kindgemäßheit" ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Kinderinteressen als ihr eigenes, unantastbares Revier betrachten. Freinet-Pädagogik hat auch immer klar zwischen einsetzbaren Techniken und den grundlegenden Prinzipien einer Pädagogik, die vom Kind und seinen Interessen ausgeht, unterschieden.

Die Druckerei in der Klasse macht noch lange keinen Freinet-Unterricht aus. Genauso wenig zeugt der Computer im Klassenzimmer von der Modernität des dort stattfindenden Unterrichts. Und was nützt das teuerste Gerät, wenn die KlassenlehrerInnen nicht damit zurecht kommen?

Als ich meine ersten Erfahrungen mit einem Computer machte, war er für mich auch nichts anderes als eine große Schreibmaschine, die jeden Unsinn professionell aussehen ließ und mich immer wieder in tiefer Ratlosigkeit vor der hämisch blinkenden Eingabeaufforderung sitzen ließ.

Heute ist der Computer für mich immer noch vor allem eine Schreibmaschine, zum Glück bin ich aber nicht mehr so ratlos. Ich habe keinen Kurs besucht, die Anleitungsbücher hätten genauso gut auf Westsibirisch verfaßt sein können, erst jetzt sind sie für mich von Nutzen, weil ich langsam die Fragen stellen kann, ohne die alle Antworten unverständlich bleiben.

Ich habe - genauso wie heute die Kinder in meiner Klasse - einfach herumprobiert und mir die Ergebnisse meiner Spielereien genau angeschaut. Vor allem eines habe ich dabei gelernt: Computer sind nicht kompliziert, im Gegenteil. Sie sind auch nicht intelligent, sie sind nur schnell. Und sie sind beharrlich. Wer glaubt,

Computer könnten Lebenswirklichkeit in irgendeiner Weise ersetzen, der irrt sich gewaltig. Ihnen mangelt es an jeder Variationsfähigkeit, sie können alles nur auf eine einzige Art. Vielleicht ist das der Grund, warum Kinder mit dem für viele ihrer LehrerInnen völlig undurchschaubaren Rechner so viel unbefangener und ohne Verbitterung über dessen scheinbare Widerspenstigkeit umzugehen verstehen:

Das Funktionsprinzip der Programme ist, einmal durchschaut, tatsächlich kinderleicht. Der alte 286er mit Schwarzweißmonitor und kaputter Tastatur, mein erster "Kindercomputer", wurde mir vom Vater eines Schülers gebracht. Ich habe damit herumprobiert, mich über den Einbau eines Diskettenlaufwerks getraut, einmal ohne Rücksicht auf möglichen Datenverlust in den Systemdateien gewählt, verschiedene Programme getestet und dabei immer ein möglichst einfaches, kinderfreundliches Arbeiten vor Augen gehabt. Schließlich konnte ich das Schreibprogramm in einer Minimalausstattung installieren, mit dem ich bisher selbst gearbeitet hatte. Das halte ich für besonders wichtig: Man darf den Kindern nicht einfach die scheinbar "kindgemäßen" Lernspiele vorsetzen, man kann ihnen ruhig zutrauen, mit "Erwachsenenprogrammen" zu hantieren. Wie sollten sie sonst den Umgang damit lernen und Verständnis dafür entwickeln?

Ich habe keine Spiele am Computer installiert. Mit der Zuckerlmentalität, mit der die meisten LehrerInnen, die einen Computer in der Klasse stehen haben, ihren Kindern gegenüber agieren, kann ich nichts anfangen: "Du warst brav, jetzt bist du schon fertig mit der Arbeit und darfst Computerspielen." Oft sind das die gleichen LehrerInnen, die sich lauthals darüber beschwerten, daß Kinder heutzutage nur noch mit Fernseher und Bildschirm aufwachsen.

Für mich selbst ist der Computer eines von vielen Werkzeugen, mit denen ich kreative Arbeit leisten kann und das es mir - wie es nun einmal Wesen eines Werkzeugs ist - ermöglicht, Dinge zu tun, die sonst nicht machbar wären. Wenn man Kindern ebenfalls einen solchen Zugang ermöglicht, braucht man sich keine Sorgen um deren seelische Verarmung vor der Bildröhre zu machen.

Kinder haben die seltene Fähigkeit, aus fast allem etwas Eigenes, Phantasievolles zu gestalten. Ich freue mich jedes Mal wieder über die lustigen mathematischen Texte, die nach ein paar Zeilen der versuchten geometrischen Ausrichtung in den freien, bildnerischen Ausdruck abgleiten, wie schön, wenn sich die starren Zahlen-

38

reihen in schwingende Halsketten verwandeln, aus den Buchstabenformen wieder Figuren werden, die ihrer Form wegen da sind und nicht wegen der ihnen zugeordneten Bedeutung. Sie sind dann wieder genau das, was sie am Anfang ihrer langen Reise in die Abstraktion einmal waren. Für die heutigen Kinder ist der Computer und die Arbeit mit ihm in der einen oder anderen Form fixer Bestandteil ihres Lebens. Wenn ich meinen Kindern gegenüber erwähne, daß es in meiner Kindheit noch keine Videorekorder gegeben hat, dann kommt ihnen das vorsintflutlich vor wie mir als Kind die Schellacks meiner Großeltern.

Mittlerweile sind die Kinder meiner Klasse natürlich viel vertrauter mit dem Medium Computer als vor drei Jahren. Manche haben die Rechtschreibkorrektur entdeckt, mit der sie ihre Texte nach dem Eintippen nach Fehlern durchsuchen und so lange Änderungen vornehmen, bis das Programm endlich nichts mehr findet. Andere haben sich einfache Grafikprogramme als Möglichkeit zur Illustration ihrer Geschichten zunutze gemacht. Es gibt die Spezialisten und Fachleute, die einspringen, wenn einmal ein Klassenkollege nicht weiter weiß. Wieder andere Kinder haben sich in die digitalen Lexika vertieft, die wir mittlerweile auch besorgt haben: Die Suche nach Stichworten zu bestimmten Themen bereitet ihnen wenig Schwierigkeiten, die Zugriffsmöglichkeiten, die multimediale Aufbereitung durch Bild, Ton und Film oder Animation tun ein übriges, um Lehr- und Lernstoff interessant und merkbar zu machen.

Wie sehr die Kinder den Computer zwar als Werkzeug schätzen gelernt haben, ihm aber nicht die dominante Stellung einer sie beherrschenden Maschine überlassen, zeigte sich am Ende der dritten Klasse, als plötzlich eine Kinderzeitung um die andere hergestellt wurde. Viele Kinder wollten zwar die Texte, die sie in den letzten beiden Schuljahren geschrieben und eingetippt hatten von mir ausgedruckt bekommen, meist aber nur als Vorlage, um die Geschichten dann in Handschrift noch einmal zu Papier zu bringen. "Das schaut viel schöner aus", war das gängige Argument auf meine Fragen.

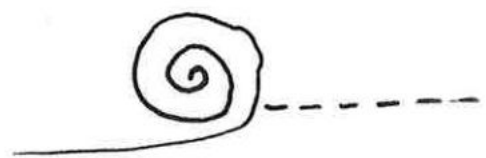
Auch an Stadtschulrat und Unterrichtsministerium ist die wachsende Bedeutung der digitalen Medien und ihres möglichen Einsatzes im Unterricht nicht spurlos vorbeigegangen. Immer wieder kommen Studenten- oder LehrerInnengruppen in unsere Klasse, um sich diesen Teilaspekt des Unterrichtsgeschehens einmal aus der Nähe anzuse-

hen. So groß das Interesse auch sein mag, die rechtliche Grundlage für den Einsatz von Computern in den Klassen ist noch immer nicht gegeben. Eigentlich dürfte man das gar nicht, schließlich sind Elektrogeräte Stromfresser und wer soll das denn bezahlen?

Einen weiteren Punkt in dieser Richtung stellt die Notwendigkeit dar, auch Medien wie das Internet in die Unterrichtsarbeit einzubeziehen oder zumindest die Möglichkeiten zur Nutzung von Mailboxsystemen zu erhalten. Der wachsenden wirtschaftlichen Bedeutung des Internets muß heute bereits mit (teuren) Fortbildungskursen für Berufstätige begegnet werden, wieviel einfacher (und billiger!) käme es, Klassen mit den nötigen Telefonleitungen auszustatten und damit den Kindern von Anfang an Gelegenheit zum Erlernen der Grundlagen der Telekommunikation zu bieten?

Das vierte Schuljahr mit Computern in der Volksschule (mittlerweile sind es sechs Kindergeräte, davon drei mit Multimediaausstattung) hat gerade begonnen und in diesen Jahren ist der Markt an brauchbarer Software deutlich gewachsen. Programme bieten heute manchmal die Möglichkeit, zwischen den Sprachen umschalten zu können, eine ideale Bereicherung für den Fremdsprachenunterricht. Aus elektronischen Lexikas läßt sich mit Mausclick auf themenverwandte Internetseiten zugreifen, monatliche Aktualisierungen sind via Datenfernübertragung eine Sache von ein paar Minuten. Aktuelle Bereiche des Lebens, der Forschung und des Wissens sind so nahezu in Echtzeit in die Klassen zu holen, unmittelbar weiterbearbeitbar und ganz einfach in das Klassenleben zu integrieren.

Freinet wäre vermutlich einer der ersten gewesen, der den Computer in eine Schulklasse gestellt hätte: Nichts anderes hat er ja damals, vor gut 80 Jahren, mit der ersten Druckerpresse auch getan.



Christian Schreger, 1998

Atelier-Schule-Laden-Atelier-Schule

Ausleihladen:

Video: Freinet, des is wos für olle Kindal

Ein aktueller Film über Praxis der Freinet-Pädagogik in verschiedenen Schulklassen und -typen, gedreht von Markus Odermatt & Markus Weigl.

Auch zu kaufen bei: Markus Odermatt: 07247/7595

Video: Lob des Fehlers:

Eine eindrucksvolle Dokumentation des Übergangs von der belehrenden zur lernenden Gesellschaft. Es geht um eine neue Moral des Lernens und Schulen wie in der Wirtschaft.

Video: Schwinden der Sinne:

Dokumentation über die verarmte Lebenswelt vieler Kinder, die eine bedrohliche Störung ihrer psychomotorischen Entwicklung zur Folge hat. Zu sehen sind Bilder, die Veränderung provozieren.

Dia-Reihe: Steigt auf die Fahrräder:

Eindrucksvolle Bilder und Musik ergänzen Texte von Celestin Freinet („Die Sprüche des Mathieu“)

Atelier-Schule

Zeitungsständer:

Seit gut einem Jahr tauscht ATELIER SCHULE mit anderen Freinet- oder Reformpädagogik-Gruppen Informationen und Zeitschriften aus. Diese sind im Atelier-Schule-Zeitungsständer gesammelt und bei den Arbeitstreffen ist Gelegenheit, Information aus nah und fern zu sammeln, sich zu vertiefen oder Artikel zu kopieren.

Der Atelier-Schule-Zeitungsständer beinhaltet folgende Zeitungen und Neuigkeiten:

- „AN-SCHREIBEN“, Flek Wien
- „Freinet-Kooperativ“, Kärnten
- „Lernen an der Wirklichkeit“, Salzburg
- „FRAGEN & VERSUCHE“, Päd.-Koop.D
- „AKS-Information“, D.
- „DIE GRUNDSCHULZEITSCHRIFT“, D
- „BINDESTRICH“, Freinet-Bewegung, CH
- „DAZU-LERNEN“, Österr. Bildungsallianz
- „NETZWERK“, selbstbestimmtes Lernen

Bücherladen:

Freinet-Pädagogik heute:

Beiträge zur aktuellen Freinet-Pädagogik vom internationalen Celestin Freinet Symposium in Kassel. (Beltz-Verlag) 321 S / 230 S

Lernen, ein Puzzlespiel, Martin Merz:

Ein Pädagogisches Lesebuch stellt Freinet-Pädagogik als Ausgangspunkt für ganzheitliches Lernen dar und gibt Einblick in die praktische Arbeit. (Veritas-Verlag) 204 S

Kreativ mit Form und Farbe, (Veritas):

- ein Buch von Martin Merz
 - ein Buch von Kindern -
 - ein Buch über Kinder -
 - ein Buch für Kinder -
- (aber auch deren Freunde und Begleiter) 197 S

... und außerdem gibt's:

ATELIER-SCHULE Zeitungen:

- Sondernummer, „Freinet-Pädagogik“ 45 S
- Nummer 5: „Leistung und Urteil“ 45 S
- Nummer 6: „Integration“ 45 S
- Sondernummer: „Biographisches Lernen“ 30 S
- Nummer 7: „Kindheit & Kreativität“ 45 S

Karteien:

„Zeitungsschnipsel“

Eine Freiarbeitskartei für den kreativen Umgang mit Zeitungen und für Medienkunde 120 S

„Zeit für ein Gedicht“

oder wie du ganz einfach deine Gefühle und Gedanken auf ein weißes Blatt Papier bekommst – eine Lyrikkartei 150 S

„Theaterkartei“

Übungsanleitungen zum Theaterspielen, Körperausdruck und freien Sprechen 150 S

Diese Karteien bestellst du bei Christof Doppler, Fon: 07212/7752

KinderKunst-Kalender

Sonderpreis. 150 S

Ausleih- und Bestelladresse :

(außer bei anders angegeben Artikeln) Martin Merz, Franz Hönig Str. 5, 4550 Kremsmünster, Fon: 07583/6869



Arbeitsbausteine Atelier Schule 2000

Bei unserer Klausurtagung am 4. und 5. März 2000 haben wir die bisherige Arbeit reflektiert und für die Zukunft weiter geplant:

ARBEITSTREFFEN

Die Arbeitstreffen jeweils am 5. des Monats sind offene Vereinstreffen und dienen der Kommunikation, dem Austausch und der Weiterentwicklung.

5.4.2000 18.00 VS Kirchberg

5.6.2000 18.00 VS Pettenbach: Projektpräsentation zum Thema "Ritter und Burgen"

FREINET - ATELIER

Diese Workshops sind interne Fortbildungsveranstaltungen zu Arbeitsbereichen und Themen der Freinet-Pädagogik.

29.4.2000 10.00 bis 17.00 VS Kirchberg:

Kommunikation und Korrespondenz

Formen schriftlicher und mündlicher Kommunikation einerseits, Klassenkorrespondenz und weitreichende Vernetzung andererseits bilden als wesentlicher Bereich der Freinet-Pädagogik den Inhalt dieses Freinet-Ateliers.

Dieser offene Workshop gibt die Möglichkeit sich zu informieren und Beiträge aus der eigenen Arbeit zu präsentieren. Bring bitte Ansichtsmaterial wie Plakate, Schülerarbeiten und Ideen aus der Klasse mit!

Die Organisation dieses Ateliers haben Markus Odermatt und Martin Merz übernommen und außerdem wird Christian Schreger aus Wien die virtuelle Welt der Korrespondenz präsentieren.

Anmeldung bitte mit beiliegender Anmeldekarte.

ZEITUNG

Unsere nächste Zeitung wird sich ebenfalls mit dem Thema Kommunikation und Korrespondenz beschäftigen: Schreibenlässe und schriftlicher Austausch in der Klasse, Formen der Korrespondenz, Zeitung in der Schule, neue Medien, Korrespondenzbörse, Kontaktadressen, ... könnten darin zu finden sein.

Zum Teil wird die Zeitung schon beim Workshop entstehen, weitere Beiträge sind wie immer herzlich willkommen!

Redaktionsschluss ist der *20.5. 2000*.

Redaktionsadresse: Hanni Rendl

Franz Hönig Str.7 4550 Kremsmünster j.rendl@eduhi.at